



Urweger Nachrichtenblatt

Nr. 12, Jahr 2014



Liebe Urwegerinnen, liebe Urweger,

Die Tage und Monate bis zur Fertigstellung des Urweger Nachrichtenblattes sind immer begleitet von Fragen und Entscheidungen bezüglich der eingegangenen Berichte sowie der Möglichkeit, dem Nachrichtenblatt einen heimatgebundenen Inhalt zu gewähren.

Die Redaktion ist der Meinung, dass diese Ausgabe des Nachrichtenblattes das Interesse und die Neugier der Leserinnen und Leser wecken und manch einen dazu bewegen wird, sich an der inhaltlichen Gestaltung des Nachrichtenblattes zu beteiligen.

Einen besonderen Stellenwert nimmt das Schreiben des Landeskonsistoriums der Evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien ein, welches ausgewanderten Sachsen die Zweitmitgliedschaft anbietet, mit dem Ziel und der Hoffnung, den in Siebenbürgen verbliebenen Sachsen zur Seite zu stehen.

Die Vergangenheit lässt uns nicht los, und die Gegenwart sowieso nicht. Die Berichte über die Enteignung der Bauern, die Wiederaufteilung des Urweger Grundes und wie Urwegen heute dasteht, möchten dies kurz widerspiegeln.

Als Ereignisse des Jahres kann man anführen: die Wahlen des Vorstandes der Urweger Nachbarschaft München sowie der HOG Urwegen, die Einweihung der Burg und des Turmes in Urwegen, den Auftritt der Urweger Trachtengruppe beim Heimattag in Dinkelsbühl sowie das 2. Treffen der Urweger Jugendlichen.

Beispielhaft ist die Vorstellung der Kreisgruppe Reutlingen-Metzingen-Tübingen, deren Mitglieder aus verschiedenen Siebenbürgischen Ortschaften kommen, aber alle dasselbe Ziel haben, die Werte der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen zu pflegen.

Im Namen des Vorstandes der Urweger HOG danken wir allen Organisatoren, Teilnehmern an den Veranstaltungen sowie allen Helfern, die zum guten Gelingen beigetragen haben, und wünschen, dass diese Bereitschaft zur Pflege und Erhaltung des Kulturerbes weitergeführt werden kann.

Ein Brauch über die Feierlichkeiten einer Hochzeit wurde beschrieben, eventuell ein Anreiz für manchen Jugendlichen.

Die Sparte „Gedichte“ ist diesmal karger ausgefallen. Was wieder dabei ist, sind die Quiz-Fragen, welche diesmal nicht auf Urwegen bezogen sind, sondern auf allgemeines Wissen.

Jedes Jahr gibt es Jubiläumsfeierlichkeiten, wie die Feier runder Geburtstage oder der goldenen Hochzeiten, die diesmal in ihrer großen Anzahl etwas Besonderes darstellen.

Die Leserinnen und Leser beschäftigen auch andere Gedanken wie z.B. womit können Ältere, über 70-Jährige am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, oder was bedeutet für den einen Glück und Zufriedenheit oder nicht zuletzt, wie wir unsere Gesundheit durch entsprechende Ernährung erhalten können.

Der Bote hat auch in diesem Jahr die der Redaktion bekannten Veränderungen durch Neugeborene, Konfirmationen, Eheschließungen oder Todesfälle in der Urweger Gemeinschaft angezeigt.

Das Jahr 2014 war ein besonders Gedenkjahr, ein Jahr in welchem wir der Verstorbenen im 1. und 2. Weltkrieg gedachten, aber auch des für die Urweger Gemeinschaft viel zu frühen Ablebens des Urweger Musikers Michael Hamlescher.

Wie auch in den vergangenen Jahren möchte die Redaktion sich bei allen Autorinnen und Autoren für ihre Wort- und Bildbeiträge bedanken.

Viel Spaß beim Lesen, es lohnt sich.

Die Redaktion

INHALT

I In Urwegen

	Seite
Aufruf zur engen Zusammenarbeit / Landeskonsistorium	5
Urweger Treffen 2014, Einweihung der Burg und des Turms / G. Zeck	7
Andacht in der Bergkirche / Johann Zey	9
Hochzeit nach altem Brauch / Richard Mildt	10
Zustände waren das / Richard Mildt	13
Jetzt waren sie die Herren / Friedrich Schlingloff	14
Die Wiederaufteilung des Urweger Grundes / Michael Zeck	17
Urwegen heute / Maria Zeck	18

II Gedichte

Trauer / Maria Roth	20
Mutter Lieb / Maria Roth	21
Silberfäden / Anna Hamlescher	21

III Urweger in Deutschland

Siebzig plus / Anna Hamlescher	21
Glück und Zufriedenheit / Rosina Rätscher	23
Nachbarschafts- und HOG- Wahlen / Maria und Michael Zeck	24
Kurzfristige und langfristige Beschlüsse / Simon Schorsten	26
Bericht der HOG Urwegen / Michael Zeck	27
Urweger Trachtengruppe beim Heimattag / Tanja Schell	29
Jugendtreffen / Tanja Schell	32
Kreisgruppe Reutlingen stellt sich vor / Luise Wagner	35
Ausflug der Urweger Nachbarschaft / Rosina und Thomas Weber	37
Zum 80. Geburtstag von Hans Schuller / Kinder	40
Goldene Hochzeiten /	42
Oallent Geadet och nor de Geseangd / Inge Greger	45
Richtige Antworten auf die Quiz- Fragen von Th. Lutsch	47
Quiz- Fragen / Friedrich Schlingloff	47
Alles hat seine Zeit / Agnetha Beckert	49
Der siebenbürgische Musiker Michael Beck ist tot (H. Zeitung)	50

Aufruf zur engen Zusammenarbeit zwischen der Ev. Kirche AB in Rumänien und der HOG Urwegen

Untenstehender Brief erreichte uns im Sommer dieses Jahres. Um die reiche Information am besten weiterzugeben, haben wir uns entschlossen, ihn unverändert hier abzudrucken.

Evangelische Kirche A.B. in Rumänien Das Landeskonsistorium

Str. Gen. Magheru 4, RO - 550185 Sibiu
Tel. +40 269 217864 Fax: +40 269 206864 ekr.landekon@evang.ro www.evang.ro

Zahl 1509/2014

Herrn
Michael Zeck
Quiddestr. 30
81735 MÜNCHEN
GERMANIA

Hermannstadt, den 10. Juni 2014

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrter Vorstand, liebe Schwestern und Brüder!

„Gott nahe zu sein ist mein Glück“ (Ps.73, 28)

Mit diesem Losungswort für das Jahr 2014 grüßen wir Euch seitens der Heimatkirche in Siebenbürgen zu Eurem Heimattreffen in Urwegen ganz herzlich und erbitten dafür Gottes Beistand, gutes Gelingen und frohmachende Begegnungen.

Wir in Siebenbürgen wissen uns Euch Landsleuten in Deutschland verbunden, nachdem wir in Deutschland wie in Siebenbürgen die Nähe zu Gott mittels der Kirche immerfort leben, wie auch die Nähe zu unseren Nächsten in unserem Umfeld stets suchen. Was uns Evangelische Siebenbürger Sachsen ausmacht, ist der Drang und Hang zur Gemeinschaft. Dieses bedeutet, Gemeinschaft stiften, pflegen und fördern. Dank dieses Gemeinschaftssinns haben wir uns unsere Identität durch die Geschichte hindurch bewahrt, können wir auch heute eine bedeutende Brückenfunktion in und zwischen der deutschen und rumänischen Gesellschaft wahrnehmen und für das morgige zusammenwachsende Europa einen einzigartigen christlich-gemeinschaftlichen, evangelisch-siebenbürgischen, nachbarschaftlich-verbindlichen Beitrag bringen.

Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien sieht sich auf diesen Weg gerufen und hat im letzten Jahr das Strategiekonzept für die nächsten zehn Jahre verabschiedet.

Dabei wird im geistlichen Bereich Wert auf die Förderung des Gemeindeaufbaus in den Stadtgemeinden gelegt, so dass die junge Generation und die rumänischen und aus dem deutschsprachigen Ausland Dazukommenden integriert werden bzw. die umsichtige geistliche und diakonische Betreuung der vielen und kleinen Diasporagemeinden gewährleistet wird.

Im Bereich der Strukturen und Ordnungen sind besonders die Richtlinien für die Gründung von Gemeindeverbänden als lebensfähige Einheiten für die Zukunft anzusehen, so dass vier Gemeindeverbände schon entstehen konnten, als auch die Regelung der Mitgliedschaft von Ausländern in unserer Kirche. Hier geht es besonders darum, denen die eine enge Beziehung zur Heimatkirche und Heimatgemeinde haben, neben der Mitgliedschaft in einer Kirchengemeinde in der Evangelischen Kirche in Deutschland, die Möglichkeit zu geben, eine Zweitmitgliedschaft in der Kirchengemeinde der Heimatkirche zu der ein starker Bezug besteht, zu beantragen. Wenn Ihr Euch in der Heimatgemeinde einbringen wollt, könnt Ihr das auf mancherlei Wegen tun, wie Heimattreffen vor Ort und Besuche organisieren, handwerkliche wie geistliche, diakonische, kulturelle oder finanzielle Unterstützung geben (siehe dafür die Webseite: www.einsatz-in-

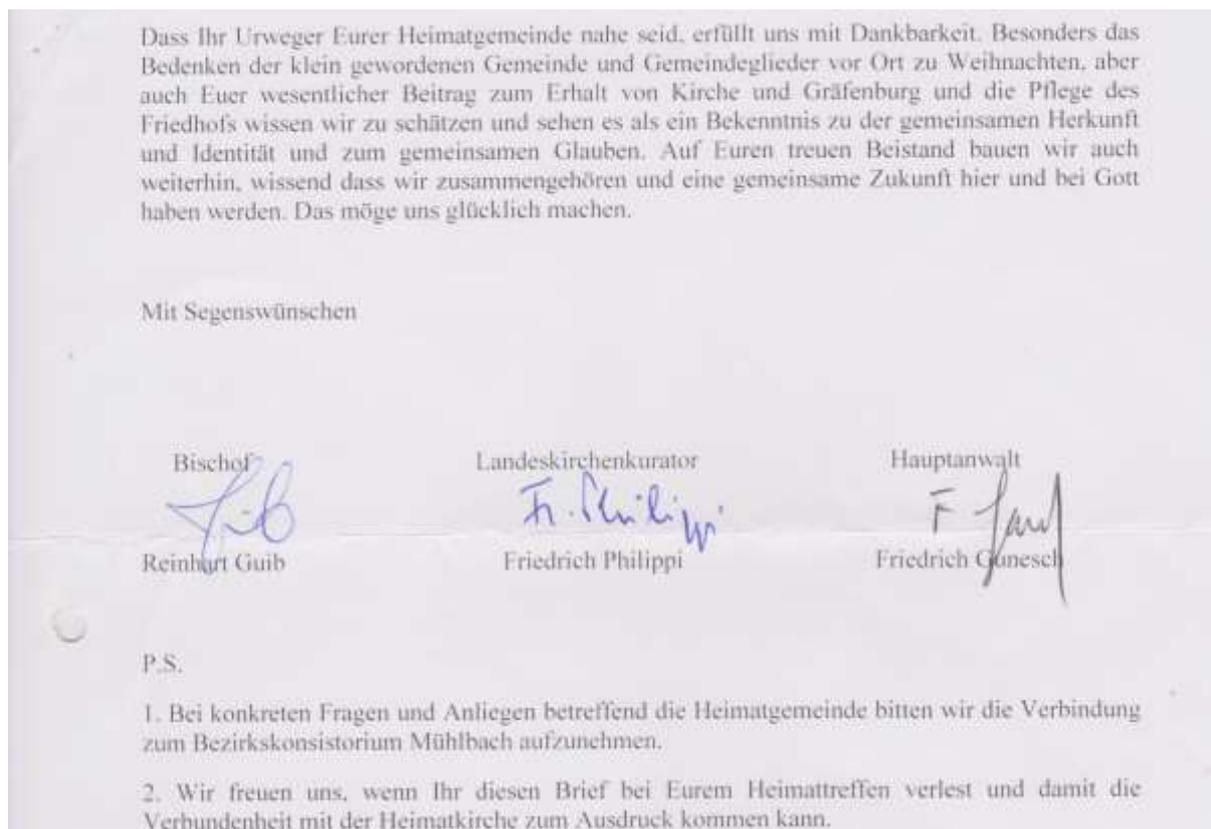
siebenbuergen.eu), aber nun durch eine Sonder- oder Vollmitgliedschaft das Recht bekommen auch mitzureden und mit zu bestimmen. Wir hoffen dadurch, unsere Gemeinschaft über die Grenzen anzunähern und ihr eine gemeinsame Zukunftschance zu ermöglichen.

Nähere Informationen zur Mitgliedschaft, wie überhaupt über unsere Kirche, das Strategiekonzept, die neuesten Nachrichten u.v.a.m. erhaltet Ihr von unserer Webseite: www.evangelio.ro.

Im Bereich Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit haben wir durch die Überarbeitung und stete Aktualisierung unserer obigen Webseite, wie die Zusammenlegung der Kirchlichen Blätter und LandesKirchlichenInformation, die Ihr per Post oder Abonnement beziehen könnt, unser Erscheinungsbild nach außen professionalisiert. Durch das permanente Erscheinen von Beiträgen aus der Heimatkirche in der Siebenbürgischen Zeitung, die Abhaltung von jährlichen Konsultationen mit den siebenbürgisch-sächsischen Organisationen in Rumänien (das Deutsche Forum) und in Deutschland (Verband der Siebenbürger Sachsen, Sozialwerk, HOG-Verband, Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen, Freundeskreis, Gemeinschaft der siebenbürgischen Pfarrer) und die verschiedenen gemeinsamen Tagungen, Aktionen, Projekte und Besuche sind wir über die Grenzen ein gutes Stück im Einander Verstehen, Beistehen und gemeinsamen Handeln nähergekommen. Das wollen wir auch weiterhin intensivieren.

Im Bereich Kulturerbe sind wir im Gespräch mit dem Siebenbürgisch Sächsischen Kulturrat und andern kompetenten Stellen, einen Masterplan zum Erhalt des Kulturerbes zu entwickeln. Die Inventarisierung, das Erstellen einer Datenbank zu allen Kirchenburgen und kirchlichem Eigentum, die Priorisierung des Kulturguts, Restaurierungsmaßnahmen und Nutzungskonzepte erarbeiten zeigen die Fülle der Aufgabe an. Bis dahin sind wir jedoch nicht untätig: Das EU-Kirchenburgenprojekt ist gut abgeschlossen und 18 Kirchenburgen restauriert und gerettet worden. Darunter auch die Urweger Gräfenburg. In drei Kirchen werden 2014 die entdeckten Fresken freigelegt und restauriert. Insgesamt wurden größtenteils mit Unterstützung der HOGs 2013 nicht weniger als 35 Kirchenburgen und vier Orgeln restauriert und zum Teil eingeweiht. Ein neues EU-Kirchenburgenprojekt ist schon in Planung. Für das Requirieren von Fonds für den Erhalt und die Restaurierung der Kirchenburgenlandschaft sind wir dabei, die „Stiftung Kirchenburgen“ zu gründen. 2013 haben wir das Projekt „Entdecke die Seele Siebenbürgens“ gestartet, das wir heuer fortsetzen. 26 Kirchenburgen (darunter auch einige aus der Umgebung Eurer Heimatgemeinde) werden mit einem Kirchenburgenpass weltweit bereist werden können. Zudem wird in diesen und anderen Kirchenburgen vom Osterfest bis zum Reformationsfest eine reiche Palette von kirchlichen, kulturellen, musikalischen, sportlichen Programmen und Veranstaltungen in und um die Kirchenburgen geboten. Über das Besuchen, die Teilnahme und das Mitmachen hoffen wir so, neue Ressourcen und Freunde der Kirchenburgen und unserer Gemeinschaft zu gewinnen. Auch Ihr könnt dazu beitragen. Mit dem HOG-Verband haben wir ein Kooperationsmodell abgesprochen, das zwischen der Heimatgemeinde - oder bei Diasporagemeinden vom Bezirk - und Eurer HOG geschlossen werden kann und auf dessen Basis eine fruchtbare Zusammenarbeit verbindlich wachsen kann. Im Einklang mit dem HOG-Verband wurde gleichfalls vereinbart, dass die Heimatgemeinden bei anstehenden Verkäufen die zuständigen HOGs anschreiben und ihre Stellungnahme einholen, um die besten Lösungen für den Erhalt des Erbes unserer Väter zu finden. Gleichzeitig sind wir bestrebt, mit den lokalen Ämtern und Bürger zusammenzuarbeiten, damit sie sich nach und nach auch mit dem Kulturgut in unserem Land identifizieren und zu dessen Erhalt beitragen. Der Erhalt unseres Kulturerbes wird langfristig nur gelingen, wenn Heimatgemeinde, HOG und lokale Gemeinde zusammenarbeiten.

Im Bereich Management ist uns gerade die Nachhaltigkeit des Kulturerbes ein Anliegen, wozu auch eine effiziente Verwaltung in den Gemeinden und Bezirken gehört, wie auch die Solidarität mit den geistlichen und diakonischen Mitarbeitern, deren Dienst wesentlich ist, so dass Kirche nahe bei Gott und den anvertrauten Menschen bleibt.



Urweger Treffen 2014 anlässlich der Wiedereinweihung der renovierten Gräfenburg

G. Zeck
Reutlingen

Am 15. Juni, dem Sonntag Trinitatis, fand in Urwegen im Unterwald die Wiedereinweihung der renovierten Gräfenburg statt. Anlässlich der beendeten Arbeiten und der erwähnten Festhandlung feierten Urweger von nah und fern ein eindrucksvolles Fest.



Das Treffen 2014 wurde mit einem Gottesdienst eröffnet, zu dem sich etwa zweihundert Urweger und Festgäste, zahlreiche von ihnen in Tracht, einfanden. Der Abendmahlgottesdienst wurde von dem für Urwegen zuständigen Großpoldner Pfarrer Wilhelm Meiert gemeinsam mit Bischof Reinhart Guib, der die Festpredigt hielt, Dechant Wolfgang Wunsch sowie dem aus Urwegen stammenden Pfarrer Johann Zey, gestaltet. Bischof Guib unterstrich in seiner Predigt die Bedeutung der (kirchlichen)

Gemeinschaft und warb bei den ausgewanderten Urwegern für die kürzlich geschaffene Möglichkeit der Zweitmitgliedschaft in der evangelischen Kirche Rumäniens.

Obwohl der Großteil der Renovierungsarbeiten an der Gräfenburg aus EU Mitteln finanziert wurde, hatte die auf knapp vierzig Mitglieder geschrumpfte Urweger Kirchengemeinde zusammen mit der HOG Urwegen und der Urweger Nachbarschaft München gemeinsam einen erheblichen Eigenfinanzierungsbeitrag geleistet. Ein schönes Zeichen der Verbundenheit über Ländergrenzen hinweg !



Die beendeten Sanierungsarbeiten der Gräfenburg und die einhergehende Wiedereinweihung stellten den zweiten Programmpunkt des Festes dar. Im Burghof und unter dem ebenfalls renovierten imposanten Glockenturm sprachen der Urweger Kurator Karl Broos, der Urweger Bürgermeister Ioan Nedelea, Pfarrer Stefan Cosoraoba, Martin Bottesch seitens des

Siebenbürgenforums und Konsulin Judith Urban ihre Hoffnung aus, diese Kirchenburg langfristig zu erhalten – in einer wohl noch zu findenden Art und Weise. Impulse könnten von dem anwesenden ehemaligen rumänischen Minister und hier ernannten „Botschafters der Kirchenburgen“ Leonard Orban kommen.

Die Festgemeinde machte sich nach der Einweihungsfeier auf den Weg zum Bergfriedhof, wo Pfarrer Zey in seiner Andacht der Toten gedachte und die anwesenden Gläubigen auf die Verheißung der Auferstehung mit dem im Friedhofsportal zu lesenden Spruch „Was wir jetzt sind, wirst Du einst sein; uns nachzufolgen rüst‘ Dich fein“ einstimmte. Umrahmt wurde diese Andacht, wie auch Abendmahlgottesdienst und Einweihungsfeier von einer kleinen Urweger Blasmusik und dem vom stellvertretenden HOG Vorsitzenden Johann Schuller geleiteten Singkreis.

Diesen drei, sicherlich etwas „kopflastigen“ Programmpunkten, folgte ein gemeinsames Mittagessen im Saal und Hof des sogenannten Hochzeitshauses. Die Urweger hatten hierfür das Team von Michael Lutsch, Inhaber des nahegelegenen Restaurants „Lutsch 2000“, engagiert. Der Nachmittag und Abend bot den Anwesenden schließlich viele Gelegenheiten gemeinsam zu feiern und zu singen, Erinnerungen aufzufrischen aber auch neue (bauliche) Entwicklungen im Ort zu besichtigen und zu besprechen. Allen an der Organisation Beteiligten sei auch auf diesem Weg für den erfüllten Tag gedankt.

Von dem Ereignis wurde auch in dem Deutschen Wochenblatt und in der Hermannstädter Zeitung in Siebenbürgen geschrieben.

Andacht in der Bergkirche anlässlich des Urweger Heimattreffens 2014

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Johann Zey
Regen

Hohehrwürdiger Herr Bischof, liebe Urweger von nah und fern, liebe Brüder und Schwestern in Christus!

*„Halt, Wanderer halt, geh langsam hier!
Was Du jetzt bist, das waren wir,
was wir jetzt sind, wirst du einst sein;
uns nachzufolgen rüst Du dich fein.“*

Jeder Urweger weiß, wo dieser Spruch geschrieben steht. Wenn man das Friedhofsportal betritt, und nach links schaut ist es, als ob uns unsere Toten eine Predigt halten würden. Sie haben das Weltliche überwunden. Sie sind nun befreit von aller irdischen Not und Qual. Sie sind jetzt dort, wo wir jetzt noch nicht sein können. Sie sehen jetzt das, was wir noch nicht sehen können, was uns aber die Bibel ganz klar beschreibt.

Und aus dieser ganz anderen Welt, aus dieser ganz anderen Perspektive rufen sie uns nun zu: „Haltet ein wenig inne. Passt auf, was ihr tut! Denn das, was ihr jetzt tut, ist entscheidend für die Ewigkeit! Ja, wir waren auch einmal so wie ihr. Voller Zukunftspläne, voller Streben und Fleiß, voller Lebensfreude, voller guten Vorsätzen. Aber dann kam plötzlich der Augenblick, wo wir von euch scheiden mussten, wo wir aus eurer Mitte gerissen wurden. Der Tod streckte plötzlich seine Hand nach uns aus und wir mussten gehn und ihr hattet damals viel Leid und Trauer. Täuscht euch nicht, denn dies eine ist wahr: *Was Du jetzt bist, das waren wir, was wir jetzt sind, wirst du einst sein; uns nachzufolgen rüst Du dich fein.*“

Liebe Brüder und Schwestern, ich erinnere mich an so manchen schweren Gang auf diesen Berg herauf, wo wir mit den letzten Kräften dem Sarg unserer lieben Toten folgten. Oder denken wir an die vielen Urweger, die im Krieg und in Russland ihr Leben lassen mussten. Der geliebte Ehepartner, das geliebte Kind, die geliebten Eltern – wir mussten sie alle hergeben. Und jetzt, wenn wir an sie denken und an ihr Grab treten, kommt wieder alles hoch, der Schmerz und die Trauer.

Aber wenden wir uns auch einmal zu der anderen Seite unseres Friedhofsportals. Dort wird uns gezeigt, wie wir uns rüsten sollen, unseren Toten nachzufolgen. Dort heisst es: *„Gott, aber hat den Herrn auferweckt und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft.“ (1. Kor. 6,14)* Dafür sollen unsere Augen geöffnet werden! Den Weg, den alle Menschen gehen müssen, den Weg in das Grab hinein, ist nicht unsere Endstation. Diesen Weg haben wir nicht zwangsläufig, von einem blinden Schicksal getrieben, zu gehen. Nein! Hierin liegt nun das Wunderbare, das uns trösten kann: *„Gott, aber hat den Herrn auferweckt und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft.“ (1. Kor. 6,14)*

Diese Gewissheit beflügelte und stärkte auch das leidgeprüfte Herz des frommen Hiob und gab ihm Kraft, all das schreckliche Leid zu ertragen, was ihm widerfuhr. Mitten in seiner dunkelsten Stunde erleuchtete ihn der Heilige Geist, dass er in seiner Not etwas erkennen konnte, was erst zu Ostern, am Tag der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus sich vollendet hat: *„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“ (Hiob 19,25-27)*

Ihr Lieben, dafür hat Gott dem Hiob die Augen geöffnet. Und darüber sollen auch wir heute froh werden: Verzweifle nicht in deinem Leid! Dein Erlöser lebt! Er wird sich als Letzter über dem Staube dieser vergänglichen Welt erheben. Auch wenn alles in die Brüche geht, auch wenn dir alles genommen wird, dein Erlöser lebt! Das ist der ewige, unumstößliche Trost auch für uns heute. Es gibt ein Wiedersehen mit unseren lieben Toten. Denn: „*Ich weiß, dass mein Erlöser lebt*“.

Dann, wenn mir das Totenglöckchen läutet, wenn der unbestechliche Richter meine Worte, Gedanken und Taten abwägt, wenn alles Versagen, alle Unterlassungen und Sünden aufgedeckt werden – was ist dann? Dann brauche ich diesen Erlöser, diesen Erretter, der über den Tod und alles Böse gesiegt hat und der dann vor mich tritt und erklärt: Die Sünden dieses Menschen sind vergeben. Er darf nicht verdammt werden! Er ist frei, weil er an mich geglaubt hat! Dafür möge uns Gott die Augen öffnen. Wir können mit diesem Todesüberwinder reden im Gebet, wie das Kind mit seinem Vater. „*Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.*“ Dieser Glaube möge uns allen erhalten bleiben, bis wir unseren letzten Atem aushauchen.

„*Gott, aber hat den Herrn auferweckt und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft.*“ (1. Kor. 6,14)

Ich erinnere mich an das Lied, das unser Männerchor früher bei Beerdigungen gesungen hat. Dort heisst es:

*Ruhe sanft in kühler Erde, bis dich einst der Morgen ruft!
Frei von Kummer und Beschwerde schlummre du in stiller Gruft.*

*Ruhe sanft, der Staub zwar sinket in des Grabes Nachtgewand,
doch ein schön'eres Jenseits winket dir als ew'ges Vaterland.*

*Ruhe sanft, dein Geist enteilet zu des Himmels lichten Höhn,
dort wo ew'ger Frieden weilet, werden wir uns wieder sehn.*

In dieser Gewissheit, in dieser Vorfreude auf Gottes Herrlichkeit, wo es ein Wiedersehen geben wird, gedenken wir heute unserer lieben Toten. Wir sagen alle gemeinsam den Satz, den früher der Altnachbar vor jedem offenen Grab sagte: „Gott sei ihnen gnädig im Gericht und schenke ihnen und uns allen eine fröhliche Auferstehung.“ Amen.

Hochzeit nach altem Brauch

Richard Waldemar Mildt
Köln

Hochzeiten bilden einen Höhepunkt im Leben der einzelnen Menschen, wie auch im Leben der Gemeinschaft. Weil die Hochzeit das schönste Fest zweier junger Menschen ist, muss sie auch entsprechend vorbereitet werden.

Zunächst muss der Bursche seine Liebste von deren Eltern „verlangen“, was in von alters her festgelegten Worten geschieht. Erhält er die Zusage, müssen von den Elternpaaren die Wortmänner bestimmt, der Heiratstermin festgelegt und vieles andere noch organisiert werden. Ist alles geregelt, wird das Paar als Brautpaar in der Kirche „ausgerufen“. An drei Sonntagen trägt die Braut beim Kirchgang auf dem Borten den Brautkranz und der Bräutigam am Hut „det Brejemgepaschken“, beides eine Augenweide.

Am Sonntag vor der Hochzeit geht das Brautpaar nach dem Mittagessen zu den Verwandten, Paten, Nachbarn, Freunden, um sie zur Hochzeit einzuladen. Die Braut trägt zwei „Fronsen“ (Bänder) im Zopf, der Bräutigam ein Sträußchen auf der Brust. Die Einladung wird auch nach althergebrachter Sitte ausgesprochen, ebenso die Antworten der angesprochenen Verwandten. Natürlich wird dem Brautpaar Kuchen, Likör oder Wein aufgewartet. Dabei muss sich der

Bräutigam sehr in Acht nehmen, denn er kehrt in viele Häuser ein, und sein Anliegen will er doch in Ehren vorbringen!

Vor Zeiten dauerte die Hochzeit oft eine ganze Woche. Damals schenkten die nächsten Anverwandten für die Hochzeit ein Kalb oder ein Schwein. In letzter Zeit dauerte sie bloß einen Tag. Zählt man aber auch die Vorbereitungsstage hinzu, werden es doch fünf Tage.

Schon am Mittwoch Abend vor der Hochzeit gehen die Helferinnen der „Freundschaft“ ins jeweilige Elternhaus des Brautpaares, denn das Mehl muss „gezemt“ und es muss „gedießemt“ werden. Am Donnerstag sind alle schon um 4 Uhr früh zum Kneten bereit. Gebacken wird Hausbrot, Milchbrot (heawich Brückt) und Nussstriezel in den von den Männern geheizten Backöfen. Im Abendwerden bringt jedes zur Hochzeit geladene Haus eine fette Henne, und weil die Lebensmittel in letzter Zeit knapp wurden, sammelt auch die Nachbarschaft Eier, Zucker und Mehl für die Hochzeit. Am Freitag geht's munter weiter. Die Frauen schlachten und rupfen die Hühner, während die Männer beim Schweineschlachten voll beschäftigt sind.

Der Samstag gehört der Jugend. Schon am Morgen werden die „Gaben“ in den Hochzeitssaal überführt. Dies geschieht auf dem „Gabenwagen“, wo vorne ein großer Bottich (det Schrot) steht, in dem die geschlachteten Hühner, der Speck, das Schweine- und Kalbfleisch, das Schweineschmalz in sauberen Tüchern verpackt liegen. In den beiden Mulden befindet sich das Haus- und Hefebrot und der Striezel. Auch das nötige Gemüse, das Sauerkraut und die Kartoffeln finden auf dem großen Wagen ihren Platz. Ganz hinten steht das Weinfass, gut verankert. Zwischen Fass und Schrot stehen einige sonntäglich angezogene Frauen und „verteidigen“ die mitgebrachten Gaben vor dem Zugriff Unbefugter zum Spaß mit langen Birkenruten. Einige Burschen schreiten, mit Rosmarinsträußchen auf den Hüften, singend vor dem Wagen her, andere peitschenknallend hinter dem Wagen. Nach dem Mittagessen macht die Jugend eine etwa zweistündige Dorfrundfahrt. Zur Spazierfahrt gesellen sich Burschen und Mädchen paarweise auf Fahrzeugen, voran das Brautpaar. Wenn Männer während der Fahrt angetroffen werden, hält man an, und der Bräutigam bietet jedem aus der Holzflasche (der Tschutra) einen Schluck Wein an. Mit Gesang und ausgelassener Fröhlichkeit kehrt man ins Hochzeitshaus zurück, wo gemeinsam zu Abend gegessen wird.

Der Trauungstag bildet den Höhepunkt des Festes. Um 9 Uhr versammeln sich die Gäste, Groß und Klein, im Hochzeitshaus. Vor der Tür werden die Ankömmlinge von den Bittknechten mit Schnaps und Likör bedient. Im Raum steht das Brautpaar, begrüßt die Gäste und nimmt die Glückwünsche entgegen. Um 10 Uhr wird das Frühstück aufgetragen, eine saftige Fleischtokane (Gulasch), dazu Sauerkraut, saure Gurken und Salat. Die Schnapsflasche ist nun durch Weinflaschen ersetzt worden.

Nach dem Essen geht das Brautpaar, die Biddermed und Bidderknecht nach Hause, um die Hochzeitstracht anzulegen. Um 11 Uhr 30 ist es dann soweit: Die beiden Verwandtschaften stellen sich einander gegenüber auf. Nun verlangt der Wortmann des Bräutigams auch vor der erweiterten Verwandtschaft die Braut und der Wortmann der Braut verspricht sie, beide in traditionell geprägten, schönen sächsischen Reden. Dann beginnt die Aufnahme in die neue „Freundschaft“. Der Schwiegervater holt die Schwiegertochter, der Schwiegersohn die Schwiegermutter zum Tanz, und so geht es weiter, bis jeder und jede einige Takte mit dem Brautpaar getanzt hat. Unter tosendem Beifall beschließt das Brautpaar diesen Akt.

Inzwischen haben sich die Mägde und jungen Frauen zusammengefunden und stimmen das wehmütig klingende Brautlied an:

Lebt wohl, ihr lieben Eltern!
Mit Freuden dank ich euch,
Weil ihr in meiner Jugend
Viel Gutes habt getan.

Nun scheid ich aus eurer Mitte
wohl in ein anders Haus.
Jetzt tu ich wohl wichtige Schritte
Ins neue Vaterhaus.

Ihr habt mich großgezogen,
Mich in die Schul geschickt,
mit Tränen mich geboren,
bis hierher mich beglückt.

Grüß Gott, ihr Schwiegereltern!
Mit Freuden nehmt mich auf,
nach eurem lieben Kinde,
Zu eurem lieben Sohn.

Während und nach diesem Lied fließen die Tränen ungehemmt.

Um 12 Uhr schlagen die Glocken an, und der Hochzeitszug setzt sich in Bewegung, voran der Bräutigam zwischen den beiden Bittknechten, dahinter die Braut zwischen den beiden Bittmägden. Es folgen die Väter und Wortmänner, dann die übrigen Männer, Knechte (Burschen) und Knaben dem Alter nach, anschließend die Hochzeitsmütter, Frauen, Mägde, Mädchen. In der Kirche stellt sich das Brautpaar, flankiert von den Bittknechten und Bittmägden, vor dem Altar einander gegenüber auf. Vor der Trauung singt der Adjuvantenchor das Lied : „So nimm denn meine Hände..“. Dann übergibt der erste Bittknecht seinen Hut dem zweiten, geht zur Braut und führt sie dem Bräutigam zu. Der gibt ebenfalls seinen Hut ab und schreitet mit der Braut um den Altar bis vor den Pfarrer, der dann die Trauung durchführt. Nachdem sie den Segen empfangen haben, führt der Bräutigam seine Braut auf ihren Platz zurück. Nun erklingt von der Orgelempore ein zackiger Marsch, ein Zeichen, dass man das Gotteshaus verlassen kann. Das geschieht in der selben Reihenfolge wie beim Eintritt in die Kirche. Vor der Kirche, am breiten Stein, beglückwünscht der Pfarrer das junge Paar auch im Namen der Gemeinde. Das tut er in sächsischer Mundart. Nachher treten die Hochzeitsväter vor den Herrn Pfarrer, bedanken sich und laden ihn und seine Familie zur Hochzeit ein.

Inzwischen hat sich der Hochzeitszug wieder aufgestellt und es geht mit Musik, das Brautpaar voran, zum Haus des Bräutigams. Im Hof ist der schön geschmückte Gabentisch schon aufgestellt. Dahinter nehmen die jungen Eheleute Aufstellung und empfangen die Gaben und herzlichen Glückwünsche. Währenddessen bieten junge Männer und Frauen Wein, gesüßten Wein und Nussstriezel an. Gegen 14 Uhr gehen die Gäste, voran die Blasmusik, ins Hochzeitshaus.

Wenn der Herr Pfarrer mit seiner Familie erscheint, nehmen die Hochzeitsgäste an den gedeckten Tafeln Platz. Auch hier hat alles seine Ordnung. An der Tafel, die sich an der Stirnwand des Saales befindet und den Blick in den Raum freilässt, nehmen die Väter, die Wortmänner und jene Männer Platz, die das 60. Lebensjahr überschritten haben. Zwischen den Hochzeitsvätern ist der Platz für den Herrn Pfarrer freigehalten. Auf der linken Seite steht eine besonders schön geschmückte Tafel, an der das junge Paar, die Frau Pfarrerin und das Kränzchen sitzen. Männer und Frauen sitzen an verschiedenen Tafeln. Am „Katzentisch“ lärmen die Kinder. Plötzlich ertönt Marschmusik, und die herrliche Zeddeltichsupp (Nudelsuppe), bei fetten Hühnern und jungem Rindfleisch gekocht, wird unter rhythmischem Händeklatschen aufgetragen, dazu Tomatensoße und Hausbrot, denn anschließend isst man das gekochte Fleisch. Während der Mahlzeit hält der Herr Pfarrer eine Rede. Ab und zu tun das auch ältere, redegewandte Männer. Der Braten (Schweine-, Hühner- und Kalbsbraten) mit Beilagen wird erst am späten Nachmittag serviert und der Wein kommt so richtig zu seinem Recht. Dann werden die Tafeln und Bänke hinausgetragen, bis auf eine Tafel und einige

Bänke, denn nun wird gesungen, getanzt und gescherzt, und dazu braucht man freien Raum. Während der Unterhaltung muss der junge Mann auf der Hut sein, denn es kommt oft vor, dass seiner Liebsten ein Schuh „gestohlen“ wird, der dann mit Geld zurückgekauft werden muss.

Am späten Abend gibt es das berühmte, sehr schmackhafte „gefüllte Kraut“. Vor Mitternacht geht die Braut in Begleitung nach Hause und kommt um Mitternacht als junge Frau gekleidet, mit dem „Pipiheifken“ (Haube) auf dem Kopf in den Saal zurück, begeistert beklatscht von den Anwesenden. Nach Mitternacht wird der kalte Braten aufgetragen. Dann geht's wieder los mit Tanz, Frohsinn und allerlei Possen, bis in den Morgen.

Am ersten Tag nach der Hochzeit, am Jungfrauentag, wird vor der gebockelten Neuvermählten und ihren ebenfalls gebockelten Begleiterinnen der Weg zur Kirche sauber gekehrt, und zwei Knechte (Burschen) gehen peitschenknallend vor ihnen her. Rein und gefahrlos soll das Leben des jungen Paares sein. Nach der Einsegnung wird auf dem Pfarrhof im Beisein der Pfarrerin Weinsuppe gelöffelt. Dabei gibt die Pfarrerin Ratschläge für die Ehe. Die Einsegnung der jungen Frau setzt einen Schlusspunkt unter den offiziellen Teil der Hochzeit. Es gibt bloß noch ein gemeinsames Mittagessen für alle, die beim Wegschaffen der Gerätschaften und beim Säubern mitgeholfen haben.

Zustände waren das!

Richard Mildt
Köln

In kommunistischer Zeit gab es in Rumänien viele stumpfsinnige Verfügungen. Einige Beispiele:

Die Art, wie die Brennholzzuteilung geschah, war weltweit – glaube ich – einmalig! Das in den Urweger Wäldern gefällte Holz wurde ins Holzdepot nach Mühlbach geschafft. Von dort musste es von den Brennholz-Bon-Besitzern abgeholt werden, was gar nicht einfach war, denn außer bei der LPG gab's keine motorisierten Transportmittel, und die bekam auch nur, wer einen guten Draht zur Leitung der LPG hatte. Weshalb das Holz aber den Weg tour-retour machen musste, war nicht nur mir ein Rätsel.

Ich schrieb einen Artikel an die Zeitung des Zentralorgans der KPR (Scântea) und wies auf die Nachteile einer solchen Vorgangsweise hin: doppelter Spritverbrauch, doppelte Transportkosten, unproduktiver Zeitverlust u.a.m. Meine Eingabe wurde zwar nicht veröffentlicht, wohl aber dem Depot zugeschickt, denn ich erhielt von dort einen Brief, in dem mir mitgeteilt wurde, dass ich nicht berechtigt sei, staatliche Organisationen zu kritisieren (!), das Depot handle nach Anweisungen „von oben“. Damit war mir der Mund gestopft, denn gegen Anweisungen „von oben“ anzukämpfen war sinn- und zwecklos. Ich hatte mir mit meinen kritischen Bemerkungen in deutschsprachigen und rumänischen Zeitungen sowieso schon einige Feindschaften eingehandelt. Darum ließ ich es diesmal damit bewenden.

Aber noch eine Eigenart möchte ich erwähnen, weil sie bezeichnend war für die Oberflächlichkeit, mit der einige staatlich verordnete Maßnahmen durchgeführt wurden: Auf dem Land war jede Familie verpflichtet, an die Konsumgenossenschaft Hühner, Eier, Kartoffeln, Obst u.a. abzuliefern. Die Menge war vom Volksrat festgesetzt. So mussten jährlich pro Haus z.B. 260 Eier abgegeben werden. Wer seiner „Pflicht“ nicht Genüge leistete,

dem wurde die Zucker-, Mehl- und Ölzuteilung gestrichen. Auf diese Lebensmittel konnte eine kinderreiche Familie aber nicht verzichten. Was tun? In ihrer Verzweiflung kauften die Leute Eier aus der Stadt und lieferten sie bei der Konsumgenossenschaft ab. So wanderten die Eier aus dem Dorf in die Stadt, wieder aufs Dorf zurück und von hier wieder in die Stadt. Während des mehrfachen Transports wurden viele Eier stinkig. Wen kümmerte das? Hauptsache, die „Norm“ war erfüllt!

Zu den aufgezählten Verpflichtungen kam noch eine, viel schwerwiegendere hinzu, weil dabei der Geldbeutel erhalten musste: Jede Familie wurde verpflichtet, jährlich ein 120-kg-Schwein an den „Staat“ abzuliefern. Das war für die meisten ein nahezu unlösbares Problem. Die Lehrerschaft und alle Angestellten waren von dieser Verfügung anfangs auch nicht ausgenommen. Wer sich weigerte, der Verpflichtung nachzukommen, wurde bestraft oder gerichtlich verfolgt. Was tun? Schweine kaufen aus der Moldau oder aus der Walachei, dort waren sie viel billiger als in Siebenbürgen! Die LPG stellte einen LKW zur Verfügung – und auf ging's, in die Moldau! Die Käufer brachten etwa 30 Schweine (bis zu 20-25 kg schwer), die an die Aspiranten verlost wurden. Dann musste aber tüchtig zugefüttert werden, bis die 120 kg erreicht waren. Wenn nun die Schweine bei der Abgabe das festgesetzte Gewicht nicht erreicht hatten, musste für die fehlenden kg der Marktpreis entrichtet werden, dem Lieferanten wurde dafür aber nur der vom Staat festgesetzte Maximalpreis erstattet, der weitaus niedriger war. Der Privatwirtschaft gingen dabei bis zu 1.000 Lei verloren, (nahezu die Hälfte eines Lehrergehaltes).

Ein Staat, der den Kampf gegen jedwede Ausbeutung auf seine Fahne geschrieben hatte, wurde somit zum größten Ausbeuter seiner Bürger!

„Jetzt waren sie die Herren“

(Auszüge aus dem Beitrag in W.Roth, Die Deutschen in Rumänien, Band IV)

Friedrich Schlingloff

Ludwigsburg

Der 23. August 1944

Schon seit 12 Uhr nachts wurde vom Bukarester Sender immer wieder, nach kurzer Unterbrechung durch Musik, ein Dekret des damaligen Königs Mihai vorgelesen: Rumänien habe die Russen um Waffenstillstand gebeten und die deutschfreundliche Regierung von Antonescu sei gestürzt. Mein Vater wollte vom Radio nicht weggehen, sagte nur immer: „Wie ist das möglich, wie ist das möglich?“

Über Nacht waren alle deutschen Soldaten verschwunden. Wohin? Gefangen, versteckt bei unseren Sachsen? Man wusste keine Antwort. Jedenfalls hatten die Rumänen ihre deutschen Waffenbrüder, mit denen sie 3 Jahre Seite an Seite gekämpft hatten, über Nacht verraten. Später erfuhren wir, dass sich der deutsche Botschafter in Bukarest, Manfred von Killinger, erschossen hat, weil er diese drohende Gefahr für die Deutschen in Bessarabien und der Moldau nicht erkannt hatte und diese kampfflos gefangen wurden.

Von nun an überschlugen sich die Ereignisse, wir Sachsen verkrochen uns in den Häusern, verängstigt und ratlos, sperrten die großen Tore zu und lugten durch die Jalousien. Was wird auf uns zukommen? Bestimmt nichts Gutes. Das alles übertrug sich auch auf mich. Ich hatte bis dahin nicht das leiseste Empfinden, dass Krieg war, mir fehlte es an nichts. Was kam jetzt? Noch saß jeder Bauer daheim wie ein Souverän seit Jahrhunderten auf seiner Scholle, die er über Generationen hinweg individuell gestaltet hatte. Die geleistete Arbeit schaffte ihm Anerkennung, gab ihm seelische Befriedigung.

Bald verschwand die deutsche Presse: die Südostdeutsche Landpost, die Banater Zeitung. Dann kam der Befehl, die Deutschen sollten alle Radios und Fahrräder abliefern. Das Radio und das Fahrrad schafften meine Mutter und ich zum Gendarmerieposten. Es war nicht mehr der, den man kannte. Als wir nur eine Frage stellten, schrie er uns an. Wenn wir noch etwas sagen, würde er uns in ein Lager abtransportieren lassen, dahin gehören alle Deutschen! Ich bedauerte mehr das Fahrrad als das Radio, hatte ich es doch bis dahin versteckt, damit es nicht requiriert wurde – und jetzt mit 14 Jahren keines mehr? Es war eines der Marke Puch, noch ganz in Ordnung, nur die Gummischläuche waren schwach, doch ich kannte mich bei den Reparaturen aus.

Das russische Militär wusste nicht, wer Deutscher, Rumäne oder Zigeuner war. Sie scherten alles über einen Kamm, sie raubten alles, was ihnen passte, und wir übten uns zu schweigen. Es begannen die Jahre der Enteignung, Verschleppung, Verfolgung, Entbehrung, Demütigung.

Die Enteignung 1945

Im Frühjahr 1945 hörte man von allen Rumänen und Zigeunern: „Wir nehmen euch alles, alles und ihr könnt nach Flandern ziehen, von wo ihr gekommen seid.“ Mancher sagte: „Mit nichts seid ihr gekommen, und mit nichts sollt ihr gehen.“ Sie ließen aber die Eigentümer alles anbauen, da sie kein Zugvieh und kein Saatgut hatten.

Mein Vater war in der Armee, meine Schwestern in Russland, ich knapp 15 Jahre alt, nur mit meiner Mutter. Einen Dienstknecht gab es in dieser Zeit nicht, alle waren in der Armee, so nahmen wir eine sehr junge Dienstmagd. Die Zeit kam, dass man die Felder bestellen musste. Meine Mutter stand ganz früh auf, fütterte die Ochsen, stellte alles bereit zum Losfahren, dann kam sie zu mir ans Bett: „Komm, mein Junge.“ Ich war todmüde, verstand aber, dass das eigene Feld angebaut werden musste, verstand auch, als letzter am Morgen aufs Feld zu fahren war eine Schande!

Die Felder kannte ich. Ich sollte säen, bis dato hatte ich nie gesät. Ich schulterte den Sack, beim ersten Schritt sagte ich „Herr hilf“, so war es bei den Bauern üblich. Mir kam ein erfahrener Bauer entgegen, ich grüßte und bat ihn, er solle mir zeigen, wie ich säen sollte. Er antwortete: „Schmeiß hin die Saat, kümmere Dich nicht, die Rumänen nehmen uns sowieso alles weg!“ Mit diesem Trost säte ich weiter. Inzwischen pflügte die Magd, die Ochsen waren gut dressiert und gingen von Ende zu Ende ohne Fehler, als ich fertig gesät hatte, pflügte ich, und die Magd machte eine Pause. Als das Land zu 75% gepflügt war, kam das Pferd an die Egge. Zu Mittag waren wir mit einem halben Joch fertig. Nachmittags gab es Weingartenarbeiten. So ging es: schaffen, schaffen jeden Tag. Mein Vater wurde aus der Armee als älteres Semester entlassen, so musste ich mich bald nicht mehr um alles kümmern. Jetzt setzten die Rumänen in die Tat um, was die Bettlerin prophezeit hatte: „Vă luăm totul.“ (Wir nehmen euch alles weg.) Damals ging noch der Trommler durchs Dorf. Alle 100 Meter blieb er stehen und rief: „Jeder Eigentümer soll auf alle seine Felder ans Ende einen Pflock schlagen, beschriftet mit Name und Hausnummer.“ Diesem Befehl gehorchte man, ich kann mich noch gut erinnern. Ich hobelte die Pflöcke, schrieb in Druckbuchstaben Namen und Hausnummer, nahm sie alle in den Rucksack mit einer kleinen Axt, dann stieg ich auf das Pferd und schlug an das Ende aller unserer Felder einen Pflock.

Dann begann die Verteilung des sächsischen Bodens: Jeder, der an der rumänischen Front war, bekam 6 Joch. Nicht lange verteilten sie, dann kannte sich keiner mehr aus. Sie schrien sich an, aber keiner wusste weiter. Nur jemand, der das ganze Feld kannte. Sie wandten sich an den Bauern Martin Sutoris, der das ganze Feld auswendig kannte, er solle ihnen helfen. Der aber sagte: „Wenn ich auch 6 Joch bekomme, dann ja!“ Das versprachen sie und gaben ihm 6 Joch. Jetzt konnten sie austeilen. Einen großen Teil bekam die Nachbargemeinde Cărpiniș, einen Teil bekam Poiana. Jetzt waren die Pflöcke gut. Die von Poiana waren keine Bauern, konnten mit dem Boden nichts anfangen. So suchten sie die alten Eigentümer auf mit

der Frage, ob der alte Eigentümer weiter arbeiten wolle für 50%, so gesagt um die Hälfte. Jetzt waren sie die Eigentümer und wir die Arbeiter!

Wir hatten ein großes Land neben dem Dobringer Bach, den Teil hieß man Minth Thomas' Wiese. Eines Tages meldete sich der neue „proprietar“ (Eigentümer) Ion Stoian bei uns, ob wir das Land für 50% weiter bearbeiten wollten. Weil es ein fruchtbares Land war, sagten wir zu. Einmal im Jahr kam er mit Pferd und Wagen seinen Teil abholen, sagte nie, es ist zu viel oder zu wenig, denn er hatte keine Ahnung von Agrikultur. Die Cărpinischer Eigentümer waren schlechter, sie gaben nichts. Wenn man ihnen auf dem Feld begegnete und ins Gespräch kam, man sie erinnerte: „Denkt ihr nicht an Sünde, dass ihr uns alles wegsteht, denkt ihr nicht an Gott?“ Da antwortete eine Frau: „Euer Gott ist gestorben.“ Für uns Deutsche begannen schwere Zeiten. Es waren Familien, wo der Vater in der deutschen Armee war, die Mutter nach Russland verschleppt, die Kinder noch klein. Da wurden die Kinder, aufgeteilt, so dass niemand am Hungertuch nagen musste. So ging es weiter.

Nachdem die angebauten Felder aufgeteilt waren, schlug der neue Eigentümer auch seinen Pflock mit seinem Namen ein und meldete sich bald: Die Hälfte der Ernte wäre sein, und nächstes Jahr, wenn wir uns noch dort zeigen, würde er uns die Beine abschlagen. Man hörte ungern so etwas, es war kein Ausweg, man musste es dulden. Die Wege für uns Sachsen wurden hart und unsicher. Wir wünschten, es solle anders kommen, aber es war noch weit hinter dem Horizont verkrochen, als sollten wir nicht weiterleben.

Meine Saat war gut geraten. Von der Cărpinischer Straße rechts bis an die Weingärten hatten wir zwei Länder mit Hafer. In den jungen Hafer sollte noch Rotklee gesät werden, um fürs nächste Jahr gutes Futter zu ernten. Das geschah nicht mehr. Als der Hafer reif war, musste geerntet werden, so ging ich mit meinen Eltern ganz folgsam mit der Sense wie einst, und wir schnitten nur die Hälfte, machten Haufen, damit der Hafer gut trocknete. Als wir wieder kamen, fanden wir nichts mehr. Der neue Eigentümer hatte den geschnittenen Hafer genommen. So mussten wir die andere Hälfte noch einmal teilen, wir transportierten den geschnittenen Hafer aber gleich ab, um nicht nochmals bestohlen zu werden. Beklagen konnte man sich nirgends.

In Urwegen war Drei-Länder- Wirtschaft. Meine Eltern hatten auf jedem Feld 11-12 Länder. Einige Eigentümer meldeten sich, andere nicht. Man hatte es mit Guten und mit Schlechten zu tun, leider mehr Schlechte. Eine Seltenheit ergab sich bei uns: Hinter dem Tannenwäldchen hatten wir in dem sandigen Boden ein Land mit Kartoffeln angebaut, da meldete sich einer mit dem Namen Păraian und sagte: „Das Land ist jetzt mein, aber die Kartoffeln, die ihr angebaut habt, sollt ihr ernten, ich will nichts, obwohl die Hälfte mein sein könnte.“ Das war einer von Tausenden!

Auch der primar (Bürgermeister) sagte: „Vă luăm tot, tot, tot!“ (Wir nehmen euch alles, alles, alles weg!) Zu der Zeit war Richter in Urwegen der kleine Comșa, ein Sachsenfeind, er hielt fest an seiner Partei und wollte nicht nachgeben. Als die Kommunistische Partei an die Regierung kam, behandelten sie ihn ganz schlecht, er starb auch bald darauf.

Zusammenfassend kann man sagen:

Im Jahr 1945 wurde den Sachsen der Grund genommen. Da er schon besät war, bekamen die Sachsen die Hälfte der Ernte und die Rumänen die andere Hälfte.

Im Jahr 1946 gehörte der Grund den Rumänen, welche ihn bearbeiteten und auch die Ernte heimfuhren.

Im Jahr 1947 wurde die Kollektivwirtschaft gegründet, da mussten die Rumänen den Grund zusammenlegen, damit er mit Maschinen bearbeitet werden konnte. Die Sachsen durften auch in die Kollektivwirtschaft eintreten. Somit gehörte der Grund Allen. Doch die Kollektivwirtschaft hat nicht gut funktioniert, sie wurde nach der „Großen Revolution“ 1990 aufgelöst. Der Grund wurde wieder an die Bewohner des Dorfes verteilt. Wie das gemacht wurde erfahren wir in dem nachfolgenden Bericht.

Die Wiederaufteilung des Urweger Grundes nach der Auflösung der Kollektivwirtschaft. (Vom Hören und Sagen)

Michael Zeck
München

In den 50-iger Jahren trachtete die Staatsregierung danach, den Grund, der aus vielen kleinen Parzellen bestand, zusammenzuschließen. Dabei versuchte man Genossenschaften zu gründen, in denen mehrere Bauern ihren Grund zusammen legen sollten, damit man ihn mit modernen landwirtschaftlichen Maschinen besser, leichter und schneller bearbeiten konnte. Die Bauern waren nicht so sehr einverstanden, aber sie mussten sich fügen. Diese Genossenschaften und auch einzelne Bauern wurden später zur Kollektivwirtschaft zusammengeschlossen. Somit mussten die Bauern ihren Grund, ihr Vieh, ihre Geräte u.s.w. in die Kollektivwirtschaft abgeben, und es wurde alles gemeinsam bearbeitet. Leider hatten die Kollektivwirtschaften nicht den ersehnten Erfolg.

Nach dem Sturz der Diktatur im Jahr 1989 wurden die Kollektivwirtschaften wieder aufgelöst. Wie das mit dem Vieh, mit den Ställen, mit den landwirtschaftlichen Maschinen usw. geschah, kann ich und möchte ich auch nicht erwähnen. Ich möchte versuchen, einiges zu berichten (vom Hören und Sagen), wie der Grund wieder aufgeteilt wurde.

In Urwegen gibt es guten und weniger guten Grund. Damit jeder in den Genuss des guten wie auch des weniger guten kommen sollte, wurde der Urweger Grund in 4 Kategorien eingeteilt:

1. Extra gut - Au
2. Erste Kategorie - Iwend bis zur Rätscher Straße
3. Zweite Kategorie - Weißkircher Berg und Rätscher Bach
4. Dritte Kategorie - Unter dem Wald, Dobringer Bach, Budalou

Somit wurde die Grundlage geschaffen, jedem Berechtigten Grund von jeder Kategorie zuzuteilen. Es war unmöglich, den Leuten wieder ihre alten Äcker zurückzugeben. Jeder bekam soviel Grund, wieviel er vor der Kollektivisierung besessen hatte. Um den Grund nicht wieder in kleine Parzellen zu zerstückeln, wurden 4 Genossenschaften gegründet. Eine von diesen 4 Genossenschaften bildeten die Sachsen, welche noch in Urwegen lebten. Die Wiesen und die Weingärten wurden ausgelost. Doch auch diese 4 Genossenschaften funktionierten nicht lange. Es fehlte an.... , und man war gezwungen, jedem Bauern seinen Grund anteilmäßig zu erstatten. Einige konnten ihn bearbeiten, andere nicht, dieser blieb wüst. In der Zeit um die Jahrtausendwende gab es in Urwegen viel wüsten Boden.

Die Sachsen, die nach Deutschland ausgewandert waren, erhielten zunächst keinen Grund. Bei einer zweiten Aufteilung durften auch diejenigen, die in Deutschland leben, Antrag auf Grund stellen. Bedingung war, sie mussten noch die rumänische Staatsbürgerschaft besitzen. Einige haben Antrag gestellt und haben Grund bekommen. Die meisten erhielten Weingärten von der Staatsfarm. Viele haben verzichtet und haben keinen Antrag gestellt. Diese haben auch keinen Grund bekommen. Bei der ersten Aufteilung hatte man den Angestellten der Kollektivwirtschaft (Ingenieure, Tierärzte usw.) je 8 ha Grund zugeteilt. Im Laufe der Zeit hat sich ein „Patron“ namens Arthur gefunden, welcher Grund pachtet oder Grund kauft. Dieser bearbeitet den Grund mit modernen landwirtschaftlichen Geräten. (Harald Siffert kennt sich bei diesen Geräten gut aus.) Die Leute, welche ihm Grund verpachten, bekommen jährlich 500 kg Weizen pro Hektar, oder sie bekommen Geld. In der Zwischenzeit wurden in Urwegen auch moderne Kuhställe gebaut, die der Firma DN-AGRAR gehören und von denen wir im Nachrichtenblatt Nr. 10 berichteten. Diese Firma wird von 2-3 „Patronen“ geleitet, welche auch sehr viel Grund gepachtet oder gekauft haben. Sie stellen daraus Silofutter für ihre Kühe her, deren Milch in Bukarest verarbeitet wird.

Ein Teil der Weingärten wird unter dem einstigen Buchhalter der Staatsfarm, Lazăr, bearbeitet. Einige Urweger Sachsen, welche in Deutschland leben, lassen sich die Weingärten von ihm bearbeiten.

Der Patron Arthur baut viel Weizen an. Sein Stroh gibt er an die Firma DN-AGRAR ab, welche es als Streu verwendet, dafür bekommt er Dünger für seinen Grund.

Die meisten Urweger Sachsen haben ihren Grund verpachtet. Einige bearbeiten ihn auch selbst, z.B. Fam. Thomas Depner, Fam. Johann Szegedi, Fam. Hanciu sen. und jun. Die Sachsen, die in Deutschland leben und Grund besitzen, haben ihn alle verpachtet. Der gute Grund in der Au wird meistens von den Eigentümern (Rumänen oder Sachsen) bearbeitet. Das ist erkennbar an den verschiedenen Parzellen mit verschiedenen Kulturen.

Ich habe hier versucht, einiges über die Wiederaufteilung des Urweger Grundes festzuhalten, um die Leser zu informieren. Auf keinen Fall konnte ich alles berichten. Wer noch etwas weiß und es hinzufügen möchte, der kann es im nächsten Nachrichtenblatt gerne tun.

Urwegen heute

Maria Zeck
München

Es war der 14.08.2014, ein sonniger und sehr heißer Sommertag. Die Reise, die mein Mann und ich unternahmen, galt unserem Heimatort Urwegen.

Auf dem Weg hin kreuzten sich verschiedene Fragen und Gedanken in meinem Kopf: Wie wird der Ort aussehen? Was wird sich verändert haben? Was ist neu hinzugekommen?

Da wir im Hotel „Poarta oilor“ an der Ortseinfahrt unsere Unterkunft hatten, war die



Gelegenheit gegeben, die lange Untergasse bis auf den Markt unter die „Lupe“ zu nehmen. Die Straße ist asphaltiert, die Spuren der Kanalisierung verschwinden allmählich, da manche Einwohner ihre Brücken und Abflussgräben hergerichtet haben. Zwar hat die Gemeinde versprochen, einheitliche Brücken und Abflussgräben anlegen zu lassen, aber leider ist bis jetzt nichts unternommen worden. Viele Häuser haben einen neuen Anstrich oder sogar ein neues Gesicht bekommen. Es gibt kaum noch alte Häuser oder Häuser, die zum Verkauf angeboten werden.

Der Marktplatz ist ganz asphaltiert, aber er müsste schon ausgebessert werden, da er durch die Reparaturarbeiten an der Burg beschädigt wurde.

Wir hatten die Möglichkeit, manches Tor zu öffnen und hinein zu schauen. Schöne gepflasterte Innenhöfe mit vielen Blumen und hübsch hergerichteten Häusern bekamen wir zu sehen. Jeder, der seinen eigenen Hof noch besitzt oder einen anderen gekauft hat, gibt sich die größte Mühe, diesen schön herzurichten und zu erhalten. (Foto)

Bei unseren Spaziergängen durch die anderen Straßen boten sich uns ähnliche Bilder, alle Straßen sind asphaltiert, sogar auch Nebenstraßen oder kleine Gässchen wie auf dem Wiesenrech das Gässchen zum Fischteich.

Im rumänischen Viertel, auf dem Wiesenrech, ist sogar eine neue Straße mit neuen Häusern entstanden.



Neu hinzugekommen sind zwei Einkaufsmöglichkeiten, ein Einkaufsladen auf HNr.31, wo man Lebensmittel und manche Haushaltswaren zu kaufen bekommt.

Die Sauberkeit und die Klimaanlage im Ladenraum sowie die Ordnung in den Regalen zeigen, dass der Eigentümer des Ladens bestrebt ist, seinen Umsatz zu steigern.



Die zweite Einkaufsmöglichkeit gibt es in der Schule. Der Ladeninhaber hat im Erdgeschoss einen Klassenraum in einen Verkaufsraum umgewandelt und ein anderer Raum wird als Lagerraum genutzt. Auch hier fanden wir die gleiche Atmosphäre der Sauberkeit und Ordnung, und zusätzlich gibt es auch Angebote an Waren (Süßigkeiten) aus dem Westen.

Neben der Mühle entstehen zwei neue Häuser, gebaut von einer holländischen Stiftung. Diese möchte auch eine Bäckerei und den dazugehörigen Laden bauen.

Überquert man den Bach bei der Mühle, kommt man an einem großen Rohbau vorbei, umgeben von einem schönen Garten mit vielen Kirschbäumen. Neben diesem Anwesen wurde noch ein Teich angelegt. Ein Vorbeigehender meinte, hier würde in Zukunft eine neue Straße entstehen, da auf der gegenüberliegenden Seite die Gärten von Moldauern gekauft wurden, die hier Häuser bauen wollen. Lassen wir uns überraschen!?

Als wir den Fischteich und das Schwimmbekken besichtigten, war kein Betrieb, nur 3-4 Fischer saßen ruhig am Teichufer und warteten auf ihren Fang.

Da wir bei dem Einweihungsfest des Turmes und der Burg nicht dabei gewesen waren, nutzten wir einige Stunden dazu, die neu renovierte Burg zu besichtigen. Es sieht alles schön und sauber aus, das Auge eines Laien kann kaum Mängel feststellen.

Beim Eingang in die Burg befinden sich zwei Bildtafeln, eine mit Bildern, die das Auswechseln der Turmkugeln darstellen, und eine mit Bildern der Renovierungsarbeiten an der Burg und am Turm.

Die Museumsräume in der Burg sind nach Themen gestaltet worden. In der ehemaligen Schusterstube befinden sich Geräte, die zur Hanfbearbeitung verwendet wurden, und ein Webstuhl. Ein anderer Raum ist dem Brotbacken gewidmet, und gleich daneben befindet sich

eine Handwerkerkammer. Die Trachtenstube in der ehemaligen Burghüterwohnung ist schön eingerichtet und nimmt einen besonderen Platz in der Burg ein.

Wir sind auch außerhalb des Dorfes auf die Felder und in die Weingärten gegangen.

Da die beiden „Patrone“ einen großen Teil des Ackerbodens bearbeiten, sieht alles schön aus, mit schönen Maisfeldern und großen Flächen mit Viehfutter. Etwas traurig sieht es in den ehemaligen Weingärten aus, von denen wenig übrig geblieben ist. Wenn man das Bild der Weingärten vor über 20 Jahren noch vor Augen hat, kann man sich das heutige Bild kaum erklären.



Etwas Besonderes haben wir erleben dürfen. Am Rande des Waldes (oberhalb der Villa) befindet sich ein Anwesen mit einem schönen Neubau umgeben von einem großen Garten mit verschiedenen Obstbäumen und 8 Reihen Weinreben, ein echter Augenschmaus. Die Trauben begannen schon reif zu werden, und späte Erdbeeren und Rosensträucher am Anfang der Reihen verschönerten das Bild zusätzlich.

Von hier aus hat man einen wunderbaren Ausblick auf Urwegen.

Nach all diesen Erlebnissen und Neuigkeiten, die eine positive Stimmung in uns hervorgerufen haben, konnten wir zufrieden die Rückreise antreten.

II Gedichte

Trauer

Maria Roth
Dortmund

Ich kam vom stillen Friedhof,
ich kam vom stillen Grab.
Mein Sohn liegt dort alleine,
den ich geliebet hab.

Ohne Abschied, ohne Wort,
gingst still und leise du von uns fort.
Du hast ein gutes Herz besessen,
nun ruht es und ist unvergessen.

Zu Hause saß ich dann ganz stumm,
und dachte nur das eine. Warum?
Zwei Schläge im Zimmer hörte man nur,
den Schlag meines Herzens, den Schlag der Uhr.

Sie schlagen alle beide,
die Uhr und auch mein Herz.
Die Uhr war stehen geblieben,
warum nicht auch mein Herz?

Es war zu groß der Schmerz.
Trotz allem Weh und Klagen, will ich
nicht verzagen.
Ich weiß es, Gott macht alles recht,
auch wenn man`s nur mit Tränen trägt.

Nur stillt das doch nicht meinen Schmerz,
Herr, mir hilft nur dein erbarmendes
Herz.
Schenkt Blumen der Liebe bei Leben,
am Grab sind sie vergebens.

Mutter Lieb

Maria Roth
Dortmund

Eine Mutter immer lieb,
eine Mutter die vergibt,
wo ein anderer nicht versteht,
Mutter schwere Wege geht,
Mütter gehen auf in Pflicht,
Mütter die ermüden nicht.

Und betraf dich mal ein Schmerz,
Mutter tat auch weh das Herz.
Doch sie gab dir neuen Mut,
dann war wieder alles gut.
Mütterhände rasten nie,
liebe, ehre, achte sie.

Wenn sie einmal von dir geht,
dann, ja dann ist es zu spät.
Deckt auch ihren Leib das Grab,
das, was dir die Mutter gab,
kann dir keiner mehr ersetzen.
Stirbt die Freundschaft, Ruhm und Ehr,
Mutter Lieb stirbt nimmermehr.

Silberfäden

Anna Hamlescher
Waiblingen

*Und können wir die Silberfäden nicht mehr
zählen,
- zu viele zieren schon das braune Haar –
soll der Gedanke uns nicht quälen,
weil unser Frühling schön wie jeder andere war.*

*Und wenn die Fältchen sich auch täglich mehren,
die uns das Leben malet auf die Haut,
so wollen wir uns gar nicht wehren,
solang das Auge wissend aus dem Spiegel schaut.*

*Und wenn der Herbst mit seinen kurzen Tagen,
noch freundlich in die warme Stube schaut,
so woll'n wir nicht „Wie lang noch?“ fragen.
Gott hat das schönste Schloss für uns gebaut.*

III Urweger in Deutschland

Siebzig plus.

Anna Hamlescher
Waiblingen

Auch Hände mit siebzig plus wollen nicht müßig im Schoße ruhen. Sie wollen noch schaffen, noch etwas tun, um rege und beweglich zu bleiben.

Neben der alltäglichen Arbeit, die im Haushalt anfällt, bleibt uns Rentnerinnen und Rentnern noch Zeit, um uns der Lieblingsbeschäftigung (Hobby) zu widmen, die während der Berufszeit zu kurz gekommen ist.

Nachdem mein Mann in Rente gegangen war, meldete er sich in der Holzwerkstatt an, welche im Seniorenzentrum Waiblingen von einem pensionierten Innenarchitekten ins Leben gerufen worden war. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben alle Freude an der Arbeit mit Holz, und sie können ihrer Phantasie freien Lauf lassen und sich gegenseitig anregen. Es werden Sachen wie Schmuck, Bilderrahmen, Kleiderbügel, Salatbestecke, Kinderspielzeug, Kleinmöbel und vieles mehr gefertigt. Außerdem werden auch kleine Reparaturen an den Möbeln im Heim und der Heimbewohner gemacht. In der Gruppe wird aber nicht nur gearbeitet, sondern auch der gemütliche Teil kommt nicht zu kurz. In der Pause genießt man

Kaffee und Kuchen und führt gute Gespräche, was im Alter auch wichtig ist. Nach dem Tode des Gründers betreut mein Mann, ehrenamtlich, die Gruppe. Sein neuestes Hobby ist das Schnitzen. Es ist wundervoll zu beobachten, wie ein grobes Stück Holz mit rauer Rinde mit viel Arbeit und Fleiß, mit Geduld und Können, Form und Gestalt annimmt und wie die schöne Maserung der verschiedenen Holzarten zum Vorschein kommt. Hält man die fertige Skulptur in den Händen, fühlt sie sich angenehm und sehr glatt an und ihr Anblick erfreut das Auge des Betrachters. Der liebe Gott hat uns Menschen schon bei der Geburt ein Päckchen mit guten Gaben in die Wiege gelegt, aus denen wir versuchen, das Beste zu machen. Es muss nicht immer ein Kunstwerk sein. Die Hauptsache ist, wir haben Freude an dem, was wir tun.



Prometheus



Die Schlafende



Lorelei



David



Glück und Zufriedenheit

Rosina Rätscher geb. Schuller
Garching-Hochbrück

Wenn ich in der Nacht nicht schlafen kann, dann gehe ich der Reihe nach die Häuser in Urwegen durch und stelle fest, dass fast alle, die hier in Deutschland ein neues Zuhause gefunden haben, sich auch ein eigenes Heim (eigene vier Wände) geschaffen haben. Zu Weihnachten, Neujahr, oder zu Geburtstagen rufen wir viele Verwandte und Freunde an. Auf die Frage: Wie geht es euch? kommt meistens die gleiche Antwort: „Et gikt es geat, mer sen zefriden och glacklech“. Dann denke ich öfters über diese zwei Wörter **Glück und Zufriedenheit** nach. Es kostet kein Geld, man kann es nicht kaufen – es ist ein Gottesgeschenk – aber man muss und kann auch selbst was dafür tun, und zwar getreu nach dem Motto:

*„Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück,
denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück“*

Mein Mann und ich haben dies in den letzten 30 Jahren sehr oft erfahren, indem wir oft gespendet haben und dann beobachten, wie die Leute sich freuen. Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, das erzeugt eine innere Zufriedenheit. Das Geheimnis des Glücks liegt nicht in den materiellen Werten, die wir haben, sondern, indem man denjenigen was abgibt, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Denken wir mal darüber nach, wenn wir nach

einer Naturkatastrophe ``humanitäre Hilfe" leisten oder denken wir mal an die Flüchtlinge aus Kriegsgebieten, die meistens nicht wissen, ob sie morgen ein Stück Brot oder ein Bett haben. Ist es nicht wunderbar, diesen Leuten ein bisschen Hoffnung zu geben, und diese Hoffnung haben sie, wenn sie sehen, dass viele Leute helfen wollen. Wir sollten zufrieden sein, dass wir in der Lage sind, helfen zu können und nicht Hilfe brauchen. Zufriedenheit ist das wichtigste im Leben, sie ist ein wertvoller Schatz, den man hüten muss. Wir danken Gott jeden Tag, dass er uns soviel Glück geschenkt hat und, dass wir bis ins hohe Alter gesund geblieben sind. Wir wünschen allen Urwegern sowie Freunden und Bekannten, dass sie auch gesund bleiben und das Alter noch genießen können. Hiermit möchte ich euch noch ein paar meiner gesammelten Sprüche auf den Weg geben:

*Wir denken viel zu oft an das, was wir haben möchten,
aber viel zu wenig an das, was wir schon haben.
Im Korb der Heiterkeit, trägt sich der Stein des Alltags viel leichter.
Humor ist der Knopf, der verhindert, dass uns der Kragen platzt.
Liebe ist, wenn aus der `alten Liebe', die `liebe Alte' wird !*

Diese Sprüche begleiten uns auch oft im Alltag. Nun zum Schluß noch ein sehr schönes Gedicht aus einem Poesiealbum, das zum Nachdenken anregen soll:

*„Das will ich mir schreiben in Herz und Sinn,
dass ich nicht nur für mich auf Erden bin,
dass ich die Liebe von der ich täglich lebe,
gerne auch an andere weiter gebe "*

In diesem Sinne wünsche ich euch frohe Weihnachten und ein gesundes, glückliches Jahr 2015.

Nachbarschafts- und HOG-Wahlen

Maria und Michael Zeck
München

Am 23. März 2014 war es soweit. Die Wahlen waren für 15 Uhr angesagt. Doch kamen nicht so viele Leute wie bei der Weihnachtsfeier, wie beim Seniorentreffen oder wie beim Sommerfest. Das ist aber eine bekannte Sache, dass zu den Wahlen gewöhnlich weniger Urweger kommen als zu den andern Aktivitäten. Warum? Eine gute Frage, doch die Antwort ist schwieriger. Einige meinen, es ist ja schon alles ausgemachte Sache, warum soll ich noch kommen? Die Wahlen werden vorbereitet, das stimmt, aber eine ausgemachte Sache ist es nicht. Die Wahlen waren Sonntag den 23 März. Am Freitag den 21. März hatte der alte Vorstand eine Sitzung. Da wurden einige Sachen besprochen. Es wurde keine Findungsgruppe gebildet, aber die Vorstandsmitglieder wurden gefragt, ob sie auch weiter mitmachen wollen, und es wurde jemand gefunden, der sich zur Wahl des Altnachbarn stellte. Aber das Eigentliche wird bei den Wahlen entschieden. Also, wenn jemand in den Vorstand gewählt werden möchte, der kann es bei den Wahlen sagen und es wird abgestimmt. Genau dasselbe mit dem Altnachbarn. Der Andrang ist nicht so groß, es gibt viel Arbeit und wenig Dank. Einige meinen, sie kommen nicht, denn sie wissen nicht, neben wem sie sitzen sollen. Sitzplätze gibt es genügend! Also bitte zum nächsten Mal zahlreich erscheinen und bitte konkrete Vorschläge mitbringen zur Verbesserung der Nachbarschaftsarbeit. Das Skelett der Tagesordnung wurde auch am Freitag besprochen. Also:

1. Begrüßung durch den amtierenden Altnachbarn
2. Bericht der Aktivitäten der Urweger Münchener Nachbarschaft.
3. Bericht der HOG Urwegen über die letzten 4 Jahre
4. Gemeinsamer Kassenbericht (Nachbarschaft und HOG)
5. Diskussionen
6. Wahl des neuen Vorstandes der Nachbarschaft und Wahl des Vorstandes der HOG

Die Wahlen waren für 15 Uhr angesagt. Die Versammlung ist beschlussfähig, wenn zu Beginn mindestens dreimal so viele Mitglieder da sind, wie die Zahl der zu wählenden Funktionen beträgt. Da dieses nicht der Fall war, musste die Versammlung um mindestens eine halbe Stunde verschoben werden.

Um 16 Uhr wurde mit der Tagesordnung begonnen. Als erster begrüßte der noch amtierende Altnachbar, Michael Thiess, die Anwesenden und gab das Wort an Simon Schorsten (Schreiber) weiter. Simon Schorsten berichtete von den Aktivitäten der Münchener Nachbarschaft, er hob die Bereitwilligkeit der Vorstandsmitglieder hervor, lobte das Mitmachen der Urweger, ein besonders Gewicht legte er auf die Beschlüsse des Vorstandes (kurzfristige und langfristige). Er hoffe, dass diese Beschlüsse auch eingehalten werden. Diese Beschlüsse legen wir als Anhang bei.

Beim dritten Punkt berichtete Michael Zeck, HOG-Vorsitzender, über die Aktivitäten der HOG in den letzten 4 Jahren. Diesen Bericht legen wir auch als Anhang bei.

Es folgte der Gemeinsame Kassenbericht. Hier wurde darauf hingewiesen, dass der Kassenbestand in den 2 letzten Jahren gewachsen sei und dass alle Gruppenführer das Geld von den Gruppen zeitgerecht eingesammelt hatten.

Es folgte der 5. Punkt Diskussionen. Hier meldete sich Herr Spielhauer zu Wort. Er versuchte in seiner Rede die Beziehung zwischen der Urweger Nachbarschaft und der Urweger HOG zu klären. Er schlug vor, dass Urwegen ein eingetragener Verein werden solle, dabei zeigte er die Reußmarkter Satzung.

Tanja Schell warb nochmals für den Urweger Trachtenumzug in Dinkelsbühl. Sie erwähnte auch, dass die Urweger Jugend in diesem Jahr, im September, wieder ein Treffen organisieren wolle.

Michael Minth war der Meinung, dass man das Urweger Treffen im Voraus in einer Vorstandssitzung besprechen solle.

Man schritt zum 6. Punkt, die Wahlen. Die Wahlen verliefen reibungslos. Der noch amtierende Jungaltnachbar und zweite Sprecher der HOG, Michael Minth, bedankte sich bei dem alten Vorstand für die geleistete Arbeit und schritt zu den Wahlen. Da aus dem alten Vorstand 5 Mitglieder nicht unbedingt weiter machen wollten, wurden diese entlastet und es wurden 5 neue Mitglieder gewählt: Tanja und Kathi Schell geb. Thiess HNr.558, Heidi Bernhard geb. Scherer HNr. 522, Maria Weber geb. Kloos HNr. 495 und Michael Thiess HNr. 48.

Zum Altnachbarn wurde Thomas Schorsten HNr.38 einstimmig gewählt. Er bedankte sich für die Ehre, die ihm erwiesen wurde, und meinte, er würde versuchen, sein Amt mit Hilfe seiner Frau gut durchzuführen. Die andern Vorstandsmitglieder und der HOG-Vorstand wurden auch bestätigt. Der Jungaltnachbar wurde in der ersten Vorstandssitzung, welche gleich anschließend nach der Feier stattfand, gewählt, es ist Michael Minth jun. HNr.544

Nach den Wahlen gab es Würstel und einen guten Wein. Da löste sich noch manchem die Zunge. In kleineren Kreisen ist es einfacher und gemütlicher zu reden als in der Öffentlichkeit. Eine Frage war: Wie soll man den Leuten sagen, dass der Friedhofsbeitrag jetzt HOG-Beitrag heißt? Ganz einfach, von dem Friedhofsbeitrag wurden außer dem Geld für die Friedhofspflege, noch andere kleinere Beiträge bezahlt, wie HOG-Beitrag, Blumenschale für Dinkelsbühl. Dieses sind Beiträge aller Mitglieder der Urweger

Gemeinschaft. Somit ist es sinnvoll, dass alle Mitglieder einen kleinen Beitrag leisten. Eine andere Frage lautete: Wer soll die Mauer auf dem Pfarrhof reparieren? Hier lassen wir die Antwort offen. Vielleicht kann man bei den nächsten Wahlen, ein offenes Gespräch auf der Bühne durchsetzen.

Erst gegen 8 Uhr verließen die Letzten das Gemeindehaus der Kreuzkirche. Es sei auch auf diesem Wege den Organisatoren und den Gastgebern gedankt, insbesondere der Familie Minth HNr. 43.

Kurzfristige und langfristige Beschlüsse der Urweger Nachbarschaft München und der HOG Urwegen aus den Jahren 2012-2013

Simon Schorsten
Germering

Diese Beschlüsse wurden in den Vorstandssitzungen beschlossen.
Kurzfristige Beschlüsse:

1. 30.03.2012
Öffentlichkeitsarbeit intensivieren. Zuständig Christopher Zeck und Thomas Thiess jr.
2. 30.03.2012
In Urwegen wird ein Urweger Treffen organisiert. 2.06.2012
Preis/Pers – 30 €, Kinder 15 €.
3. 28.09.2012
Am 26.10.2012 wird ein Ausflug nach Südtirol organisiert.
Kosten pro Person und Tag 39 €
4. 14.06.2013
Die Kollekte aus der Sommerkirche wird für die Renovierung der Burg in Urwegen gespendet. 15 Mitglieder sind dafür, Rest dagegen.
5. 14.06.2013
In Dinkelsbühl soll am Denkmal der Kriegssopfer ein Kranz oder eine Schale zu Pfingsten abgelegt werden. Das Geld wird aus der Friedhofskasse genommen. Betrag stand noch nicht fest.

Langfristige Beschlüsse:

1. 30.03.2012
Einmal jährlich findet eine gemeinsame Sitzung von Vorstand Nachbarschaft und HOG statt. Vorschlag wird einstimmig angenommen
2. 30.03.2012
Es werden Teams gebildet welche sich um die Organisation einer Veranstaltung (z.B. Sommerfest) kümmern, angeleitet von einem Teamleiter, der sich um die gesamte Organisation und Koordination bemüht. Altnachbar bleibt Ansprechpartner für alle Mitglieder der Nachbarschaft (z.B. Beerdigungen, Anregungen, u.s.w.)

3. 30.03.2012

Bei Vorstandssitzungen gibt es eine Gratifikation von 30 € pro Sitzung, Altnachbar erhält 50 €/a und Jungaltnachbar 25 €/a als Aufwandsentschädigung. Diese Regelung wird aufgehoben und es gibt einmal pro Sitzung 125 €. Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

4. 29.06.2012

Friedhofsbeiträge sollen als HOG Beiträge gelten.
Abstimmung: 15 Stimmen dafür, 2 dagegen.

5. 28.09.2012

Im Weihnachtsgottesdienst soll nur noch ein Leuchter verwendet werden. Vorschlag einstimmig angenommen.

6. 22.03.2013

Kosten für das Internet (ca 50 €) sollen aus der Nachbarschaftskasse bezahlt werden.

7. 14.06.2013

Jeder Gruppenführer soll sämtliche Listen der Nachbarschaftsmitglieder haben (wegen Ansagen Urlaub u.s.w.)

8. 22.12.2013

Weihnachtsgottesdienst 2013 – es wurde während der Weihnachtsfeier beschlossen dem Pfarrer (H. Rohrbach) eine Aufwandsentschädigung von 100 € zu geben.

Bericht der HOG Urwegen aus den letzten 4 Jahren.

Michael Zeck
München

Wenn man die Frage stellt, was ist HOG, dann weiß jeder zu antworten: Heimat- Orts-Gemeinschaft. Wenn man das Wort unter die Lupe nimmt, also nach seiner Definition fragt, dann muss man noch einiges beachten. Die HOG Urwegen umfasst alle Urweger, die in Deutschland wohnen, als Mitglied zählen diejenigen, die ihrem jährlichen Beitrag nachkommen. Bei uns wurde der Friedhofsbeitrag in HOG Beitrag verwandelt. Da es einige gibt, welche den Friedhofsbeitrag nicht zahlen, aber den Nachbarschaftsbeitrag zahlen, so werden diese auch als Mitglieder der Heimatortsgemeinschaft gezählt. Die Gelder des HOG-Beitrags werden zu verschiedenen Zwecken verwendet wie: Pflege des Friedhofs in Urwegen (1000 € / Jahr), Beitrag für den HOG-Verband (80 €/ Jahr), Urweger Homepage und Blumenschale anlässlich des Heimattages in Dinkelsbühl.

Der Vorstand erstattet periodisch einen Bericht über die abgelaufene Zeit. Die Errungenschaften der HOG sind nicht einzelnen Personen zuzuschreiben, sondern der ganzen Gemeinschaft. Einer allein kann nichts bewältigen, wenn er keine Mitstreiter hat.

An den folgenden Aktivitäten haben sich Urweger aus München, Dortmund, Stuttgart, Ludwigsburg, Backnang , Traunreut, Ravensburg beteiligt.

1. Als erstes ist zu erwähnen die Renovierung der Burg und des Turmes. Diese wurden zwar mit Geldern der EU renoviert, doch hat die HOG Urwegen noch dazu beisteuern müssen. Die Gesamtkosten der Renovierungsarbeiten belaufen sich auf ca. 130 000 €, wovon die HOG sich mit ca. 8 600 € beteiligt hat. Diese Summe wurde aus Spenden der Mitglieder erzielt. Wer, wieviel gespendet hat, findet man in den Nachrichtenblättern Nr.9 und Nr.11. Diese Spendenlisten wurden auf Grund von Mitteilungen durch verschiedene Personen erstellt.
Die Turmkugeln wurden aus Kupferblech erneuert, dafür wurden auch Spenden verwendet. Diese Spender haben sich leichter gefunden, sie waren vor Ort und wussten genau, wozu ihr Geld verwendet wird.
Die frisch renovierte Burg und der Turm sollen am 15.06.2014 feierlich eingeweiht werden. Dazu sind alle Urweger und ihre Freunde herzlich eingeladen (Siehe SZ vom 25.02.2014)
2. Als zweites sind die beiden Urweger Treffen in Urwegen zu erwähnen. Einen besonderen Lob und Dank richten wir an Agnetha Thieß und Agnetha Kirr (bekannt auch unter dem Namen Nike und Neko). Ihnen ist es auch zu verdanken, dass so viele Spenden eingegangen sind, damit man das Hochzeitshaus renovieren konnte. Bei der Renovierung haben sich viele Freiwillige gefunden, die mit ihren fachlichen Kenntnissen und ihrem Fleiß eine sehenswerte Sache geschaffen haben. Lob und Dank auch an diese Mannschaft. Die Spender für diese Aktion wurden nicht veröffentlicht, weil die Spender das nicht haben wollten.
3. Als drittes wären die Listen mit den Urwegern zu erwähnen. Im Jahr 2011 wurden die Listen nach Gruppen erstellt, so wie sie organisiert sind, und im Jahr 2013 alphabetisch geordnet.
4. Letztendlich ist noch das Urweger Nachrichtenblatt zu erwähnen, welches jährlich einmal erscheint. Durch seine Berichte und Bekanntmachungen versucht das Nachrichtenblatt, einen kleinen Einblick in das Urweger Gemeinschaftsleben von einst und heute zu bringen. Wir danken allen, die durch Berichte, Gedichte, Fotos, Anregungen zu der Herausgabe des Nachrichtenblattes beitragen.
5. Nach vielen Jahren wird versucht, die Teilnahme einer Trachtengruppe in Dinkelsbühl, anlässlich des Heimattages, wieder ins Leben zu rufen. Es wäre schön, wenn sich viele Trachtenträgerinnen und Trachtenträger finden würden, die gerne mitmachen. (Siehe SZ vom 25.02.2014)
6. Bei all diesen Aktivitäten ist die Bereitschaft der Jugendlichen im Gemeinschaftsleben hervorzuheben. Außer der Teilnahme an der Münchner Jugendtanzgruppe wurde ein Jugendtreffen organisiert, welches großen Erfolg hatte. Ein zweites Treffen steht für September 2014 in Aussicht. Die Urweger Jugendlichen haben sich zu einer Gruppe organisiert, welche auch einen jährlichen Beitrag leistet.

Senden Sie Ihre Beiträge für das nächste Nachrichtenblatt bis Ende September 2015 an folgende Adresse:

Maria und Michael Zeck
Quiddestr. 30
81735 München
Tel. 089/6379124
E-Mail: zeckm@gmx.de

Urweger Trachtengruppe beim Heimattag der Siebenbürger Sachsen 2014

Tanja Schell
München

In diesem Jahr war es endlich soweit. Nach vielen Jahren war Urwegen wieder beim Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl vertreten. An der Gedenkstätte zur Erinnerung an die Verstorbenen der beiden Weltkriege legte Urwegen eine Blumenschale nieder, die die HOG Urwegen gespendet hatte. Jeder Besucher des Heimattages sollte am Pfingstwochenende einmal zur Gedenkstätte mit den vielen Blumenschalen und Kränzen der verschiedenen HOGs gehen. Insbesondere beim Fackelumzug am Sonntagabend ist die Atmosphäre einzigartig und vor allem ergreifend. Es war schön, auch in diesem Jahr einigen Urwegern dort zu begegnen.



Der Höhepunkt für jedes Urweger Herz war aber natürlich der Trachtenumzug. Ich konnte es kaum glauben, als am Sonntagmorgen insgesamt 43 Teilnehmer bereit standen, um den vielen Besuchern des Heimattages unsere wunderschöne Tracht zu präsentieren. Bereits bei der Aufstellung wurden Tränen der Freude vergossen.



Als Hochzeitsgesellschaft marschierten wir dann als eine von insgesamt über 90 Trachtengruppen und als „Anführer“ der Region Unterwald. Einige Teilnehmer aus Holzwickede hatten sogar eigens für den Umzug ein wunderschönes Schild angefertigt – vielen Dank dafür! Auch zahlreiche Pausen während des Umzugs konnten unsere gute Laune nicht trüben, und als mein Opa Johann Thiess auch noch seine „Harmonie“ holte, gab

es kein Halten mehr. Die Gruppen vor und hinter uns wurden zu begeistertem Publikum, als wir spontan die Rëklich Mëd tanzten, und fielen sogleich in einen Kanon ein, als wir „Wenn alle Brunnlein fließen“ anstimmten. Gänsehaut pur!

Nach dem Trachtenumzug verbrachten viele Teilnehmer den Nachmittag noch gemeinsam im Garten eines Wirtshauses, in dem wir reserviert hatten. Im Rasen und unter Bäumen wurde weiter gesungen und der sommerliche Tag genossen. Sogar fremde Passanten zückten Kameras, um das festzuhalten.

Von ganzem Herzen möchte ich mich bei allen Teilnehmern bedanken, die sich von den heißen Temperaturen nicht haben abhalten lassen, nach Dinkelsbühl zu kommen und ihre Trachten anzuziehen. Ihr wart großartig. Um es mit einem Zitat eines Urwegers zu sagen: „Das war spitze, 1A, klasse, kurz gesagt: das war URWEGEN“. Vielen Dank an das Brautpaar, an meinen Opa für die musikalische, an meine Familie für die tatkräftige Unterstützung und insbesondere an meinen Patenonkel Andreas Thiess für ALLES! Ihr alle habt mir meinen großen Wunsch erfüllt. Und ich freue mich sehr, dass auch einige Teilnehmer ein paar Sätze zur Trachtengruppe Urwegen geschrieben haben:

Andreas Thiess (Teck vom Bender jr.):

„Das anfangs noch sehr schwache Interesse der Urweger an der Teilnahme beim Trachtenumzug in Dinkelsbühl hat mich, nach Erklärung suchend, gedanklich beschäftigt. Die mehrfachen Aufrufe in Zeitungen und das Engagement von jungen Urwegern - insbesondere von Tanja Schell - durften m.E. nicht unbelohnt bleiben. So musste ich mich selber zusammenreißen, um meine näheren Freunde, Bekannten und Verwandten immer wieder mal anzusprechen, nach der Meinung dazu zu fragen und eine Urweger Trachtengruppe als ein in Dinkelsbühl schon lange nicht dagewesenes tolles Ereignis zu versprechen (sehr wohl fühlte ich mich dabei aber nicht).

Es hat sich aber gelohnt. Die Resonanz wurde immer besser und kurz vor dem Heimattag in Dinkelsbühl war sie überraschend gut bis hervorragend. Mit über 40 Urwegern und Angeheirateten (auch Bayern) waren wir eine große, stolze, lustige, musikalische, in schöner Urweger Tracht angezogene, tolle Gruppe. Insgesamt war die meistverbreitete Meinung: "Es war sehr, sehr schön, es war toll".

Mich persönlich hat (vorne gehend als Träger des Schildes "Unterwald") Folgendes sehr berührt: Zum einen habe ich sehr oft aus der Zuschauermenge gehört: "Guck, die Urweger, hallo Urwegen, schau mal die Braut von Urwegen". Zum anderen hatte ich beim Umdrehen stets den wunderschönen Anblick des Urweger Brautpaares und der gesamten Trachtengruppe vor mir, wonach ich mit ein paar Tränen in den Augen dann doch wieder nach



vorne schauen musste. Deswegen möchte ich auch hier noch einmal einen besonderen Dank und ein Kompliment an das hübsche Urweger Brautpaar (Andrea und Richard Schell) aussprechen. Die trotz Hitze erlebte Gänsehaut sei aber dem Brautpaar gerne verziehen;-).

In diesem Sinne hoffe ich, dass es nächstes Jahr einfacher, zahlreicher und noch schöner (wenn's überhaupt geht) beim Umzug der Urweger Trachtengruppe in Dinkelsbühl sein wird.

Andrea und Richard Schell:



„Über die Ehre, als das Urweger Brautpaar mitlaufen zu dürfen, haben wir uns sehr gefreut! Es hat so viel Spaß gemacht, mit dieser tollen Gruppe all den vielen Zuschauern zuzuwinken und ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern zu können. Nächstes Jahr sind wir auf jeden Fall wieder dabei“

René Bourtnes:

„Ich habe mitgemacht, weil ich mich gefreut habe, dass endlich mal eine Trachtengruppe von den Urwegern beim Umzug mitmacht. Die Tracht anzuziehen war für mich nicht schlimm, weil ich es gewohnt bin von der Tanzgruppe, aber doch besonders, weil es die Urweger Tracht war.“

Irmgard Minth:

„Der Trachtenumzug in Dinkelsbühl war eines der schönsten Ereignisse seit unserem Umzug nach Deutschland im Jahr 1991. Als älteste Teilnehmerin der Urweger Gruppe war ich besonders stolz, mit meinen Kindern Irmgard und Helmuth, sowie drei meiner

Enkelkinder dabei zu sein. Ich hatte den Eindruck, dass der Applaus von der Tribüne noch stärker war, als die Urweger mit ihrer schönen Tracht vorbeimarschierten. Ich freue mich schon auf nächstes Jahr und hoffe, dass noch mehr Urweger ihre Tracht aus den Schränken holen und mit Stolz an einem so herrlichen Tag wie diesem tragen.

Karin Kloos:

„Ich muss zugeben... Nachdem ich anfangs nicht mitmachen wollte, hat es mir viel Spass gemacht, trotz der Hitze. Einen besonderen Applaus muss man den jugendlichen „Allen“ machen, da es nicht selbstverständlich ist, sich in der heutigen Zeit in Tracht anzuziehen. Es war sehr, sehr schön.“

Kathi Schell:

„Mein Mann und ich fahren seit 6 Jahren an Pfingsten nach Dinkelsbühl. Jedes Jahr haben wir es bedauert, dass unser Urwegen nicht auch bei dem Trachtenumzug dabei ist. Dieses Mal war es dann soweit. Es haben sich einige Urwegerinnen und Urweger gefunden, die unsere schöne Tracht angezogen haben und mitmarschiert sind. Ich war gebockelt, seit meiner Hochzeit vor 32 Jahren nicht mehr, und fühlte mich trotz der Hitze sehr wohl in der Tracht. Das nette Beisammensein am Nachmittag war wie früher beim Trachtenfest oder beim Fischteich.“

Inge Greger

Letztes Jahr waren wir nach vielen Jahren zum 1. Mal wieder in Dinkelsbühl um unseren Kindern, die ja hier in der Dortmunder Gegend sehr "eingedeutscht" sind und mit dem Sachsentum nicht sehr viel gemeinsam haben, die sächsische Kultur u. das größte Sachsentreffen hierzulande zu zeigen. Die Cousinen haben ihren Teil dazu beigetragen, dass sie gleich einverstanden waren und auch sofort im Trachtenumzug mitgemacht haben, damals bei der Münchner Tanzgruppe.



Die Begeisterung war groß, so dass wir sofort das Zimmer für dieses Jahr gebucht haben. Da es nun eine eigene Urweger Trachtengruppe gab und ein Großteil meiner Familie mitgelaufen ist, hat mir die Entscheidung, auch mitzulaufen, nicht schwer gemacht. Das Wetter war perfekt und es war ein unbeschreibliches Gefühl, mit meinen Töchtern (und natürlich mit allen anderen) in sächsischer Tracht im Zug mitzulaufen. Das hätte ich vorher nicht für möglich gehalten. Toll, das so viele mitgemacht haben. Ich habe Leute getroffen, die ich 20, 30 Jahre nicht mehr gesehen habe, die Erinnerung daran ruft auch jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, Gänsehaut hervor. Es gibt auch schon Verabredungen für nächstes Jahr in DKB. Das spontane Privat-Konzert am Fußballplatz und auch die Abende im Zelt waren suuper. Was mir nicht so gut gefallen hat, war das Essen. Leider gibt es in Dinkelsbühl wenige Küchen mit vegetarischen oder mit veganen Speisen.

Zum Abschluss noch ein riesengroßes Dankeschön und einen großen Applaus an die Organisatoren, die durch ihren Einsatz solche Feste erst möglich machen.

Das Zimmer für das nächste Jahr ist schon gebucht.

Zweites Urweger Jugendtreffen erneut ein voller Erfolg

Nachdem das erste Urweger Jugendtreffen im Jahr 2012 sehr gut besucht und erfolgreich war, war die Nachfrage nach einem erneuten Treffen groß. Vom 12. – 14. September war es dann wieder soweit. Trotz der schlechten Wettervorhersage trafen sich am Freitagabend ca. 70 Teilnehmer erneut im Jugenderholungslager Breitort am Walchensee, in der Nähe von Bad Tölz. Nach der Begrüßung, einer ersten Stärkung mit Würstchen und Ofenkartoffeln und dem Einzug in die Holzhütten begann bereits die Geselligkeit bei Musik und Wein. Obwohl dieses Mal erfreulicher Weise viele neue (junge) Gesichter dabei waren, feierten trotzdem alle gemeinsam bis in die frühen Morgenstunden. Die fleißigen Elternpaare, die zur Unterstützung dort waren, bereiteten allen ein üppiges Frühstück. Den Samstag verbrachten die Jugendlichen Fußball, Tischtennis und Federball spielend oder am Lagerfeuer sitzend. Einige Tapfere trauten sich sogar in den angrenzenden Walchensee. Nachdem zum Abendessen gegrillt wurde, ließ das Wetter sogar zu, dass die Jugendlichen abends zusammen am Lagerfeuer

sitzen konnten. Auch einige Heimatlieder wie „Schön ist die Jugend“ durften natürlich nicht fehlen und trugen zu einer ganz besonderen Atmosphäre bei. Um dem dann einsetzenden Regen zu entkommen, wurde in einem großen Aufenthaltsraum weitergefeiert.



Nach dem Frühstück am Sonntagmorgen halfen alle Jugendlichen mit, die Hütten aufzuräumen und alles zusammenzupacken. Nach einem erfolgreichen und lustigen Wochenende verabschiedeten sich die Organisatoren bei allen und überreichten allen Teilnehmern ein kleines Dankeschön für ihr Kommen.

Auch an dieser Stelle möchten wir uns bei einigen Leuten bedanken: Danke an die Urweger Nachbarschaft München für die finanzielle Unterstützung, Danke an die Bäckerinnen für die vielen leckeren Kuchen, Danke an die stillen Helfer im Hintergrund für die materielle Unterstützung, Danke für die Helfer vor Ort für die tatkräftige Unterstützung, Danke an die Eltern Schell, Schneider, Weber und Zeck für einfach alles und Danke an alle Teilnehmer für ihr Kommen und ihre Gute Laune.

Die Urweger Jugend hat mal wieder gezeigt wie stark und besonders sie ist und wie stolz man sein kann, dazuzugehören.

Beate Schneider, Christopher Zeck, Sigrid Stolz und Tanja Schell

Bilder vom Jugendtreffen



Kreisgruppe Reutlingen stellt sich vor

Luise Wagner
Reutlingen

Liebe Urwegerinnen, liebe Urweger!

Zuerst möchte ich mich denen, die mich nicht kennen, vorstellen: Mein Name ist Luise Wagner (geb. Thiess). In meiner Kindheit und einem großen Teil meiner Jugendzeit habe ich in der oberen Gasse (Ion Creanga) Nr. 504 in Urwegen gewohnt. Seit 1988 lebe ich in Reutlingen-Sondelfingen, bin verheiratet mit Hans Wagner aus Großpold. Wir sind stolze Eltern zweier Söhne (Benjamin 20 und Robin 19), die uns viel Freude und Glück bereiten.

Seit Dezember 2013 sind Hans und ich Mitglieder des Vorstandes im Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V., Kreisgruppe Reutlingen-Metzingen-Tübingen. Mein Mann hat das Amt des 1. Vorsitzenden und ich bin zur Schriftführerin und Pressereferentin gewählt worden. Unser Verein besteht seit 1953 und wir haben eine stattliche Mitgliederzahl von 346 Familien (vorwiegend Siebenbürger Sachsen). Im Vorstand gibt es Mitglieder aller Altersklassen und aus verschiedenen Teilen Siebenbürgens, wie z.B. Großpold, Großau, Stolzenburg, Kastenholz, Kleinscheuern, Burgberg, etc. Mein Cousin Michael Schorsten (auch Urweger) wurde auch zum Beisitzer gewählt und ist mit seiner Familie sehr engagiert dabei, genauso auch meine Brüder Thomas und Hans Thiess. Sie alle leisten auch einen wertvollen Beitrag in dieser Gemeinschaft.

Unsere Kreisgruppe hat einen Chor, in dem ich selber auch mitsinge. Wir singen sächsische Lieder, deutsche Volkslieder und christliche Lieder und treten an kulturellen Nachmittagen, Gottesdiensten, im Altenheim und an Adventsfeiern auf. Unter den Sängern und Sängerinnen herrscht eine sehr liebevolle und freundschaftliche Atmosphäre. Außerdem haben wir eine Tanzgruppe, die an kulturellen Nachmittagen, an Bällen auftritt und auch auswärts zu anderen Kreisgruppen eingeladen wird. Chor und Tanzgruppe leisten einen großen Anteil an der Gestaltung unserer kulturellen Anlässe. Wenn alles nach unseren Vorstellungen läuft, haben wir ab 2015 eine eigene Theatergruppe mit schon einstudiertem Theaterstück.

Über das Jahr verteilt finden mehrere Veranstaltungen statt, wie Faschingsball, Kultureller Nachmittag (mit Theater, Chorauftritt, Auftritt der Tanzgruppe), Herbstball, Adventsfeier. Ein besonderes Highlight war unser Grillfest am 19. Juli. Es war unser erstes selbst organisiertes Grillfest und es wurde ein voller Erfolg, mit vielen positiven Rückmeldungen unserer Gäste, und es hat unsere Wünsche und Erwartungen bei Weitem übertroffen. Das Wetter war herrlich, die Dynamik-Band sorgte für tolle Stimmung, es gab ein Kinderprogramm und kulinarische Spezialitäten, wie: Mici, Ciorba de burta, Schnitten, Savarine, Ursus-Bier, etc.

In Dinkelsbühl waren wir in diesem Jahr auch vertreten. Leider hatten sich nur 16 Trachtenträger eingefunden, aber wir hoffen, dass es in den nächsten Jahren mehr sind. Auch auf der Kirchweih der Banater Schwaben aus Reutlingen haben wir beim Trachtenumzug mitgemacht, wo unsere wunderschönen Trachten bestaunt wurden und es sogar ein Bild in der Tageszeitung gab.



Seit März 2014 steht uns das Evangelische Gemeindehaus in Reutlingen-Sondelfingen zur Verfügung. Als Gegenleistung pflegen Männer unseres Vereins die Grünanlagen des Gemeindehauses. Im Gemeindehaus findet jeweils am ersten Sonntag im Monat ab 15.00 Uhr unser Kaffee-Nachmittag statt. Hier gibt es Kaffee und Kuchen (den wir selber backen), aber auch sonstige Getränke für ein gemütliches Beisammensein.

In unserer Kreisgruppe werden ca. zwei Mal im Jahr Reisen organisiert. Im Juni waren wir für vier Tage in Belgien und haben Sehenswürdigkeiten in Brüssel, Brügge und Gent bewundert. Für Oktober ist ein Tagesausflug nach Augsburg geplant.

Unser Amt nimmt viel Zeit in Anspruch, diese investieren wir aber sehr gerne, weil wir damit uns selber, aber auch vielen Landsleuten Freude bereiten können. Viele Freundschaften und Bekanntschaften sind in der Zeit, seit wir dabei sind, entstanden, die wir nicht mehr missen möchten. Uns allen ist die Gemeinschaft mit Siebenbürger Sachsen sehr wichtig und bereitet auch sehr viel Spaß und Freude. Zwischen uns besteht eine große Verbundenheit, die sich vor allem durch die gemeinsame Sprache und identische Werte auszeichnet.

Falls Ihr Interesse an Bildern unserer bisherigen und an weiteren Aktivitäten von uns habt, könnt ihr uns gerne im Internet auf der Homepage: www.siebenbuerger-in-reutlingen.de und auf Facebook unter: Verband der Siebenbürger Sachsen Reutlingen Metzingen Tübingen besuchen. In der Siebenbürger Zeitung gibt es ebenfalls öfters Berichte von uns.

Seid ganz herzlich begrüßt,

Luise Wagner

Ausflug des Vorstandes der Urweger Nachbarschaft nach Südtirol

Rosina & Thomas Weber; Petershausen

Am 26. September 2014 war es endlich soweit, die „Urweger Truppe“ machte sich zum zweiten Mal auf nach Südtirol. Treffpunkt war morgens um 7 Uhr in Garching. Von dort ging es mit einem modernen Bus und einem sehr netten, kroatischen Busfahrer namens Peter Richtung Südtirol.

Auf den ersten Kilometern waren die Mitreisenden noch etwas müde und erst nach und nach kam Stimmung auf. Die zwei Musikanten Michael Rastel und Michael Thieß stimmten die ersten Lieder an und schon sangen alle fröhlich mit.

Damit die Kehlen und Stimmbänder nicht zu trocken blieben, gab es reichlich guten Wein aus Urwegen, der von Nike und Thomas organisiert wurde. Für den Hunger gab es selbstgebackenen Kuchen.

Auf der Autobahn, über den Brenner, an Bozen vorbei, ging es bei herrlichem Wetter fröhlich weiter über Montan, bis wir um ca. 12 Uhr unser Ziel „Hotel Pausa in Kaltenbrunn“ erreichten.

Unser Wirt, Herr Saltuari, hatte schon den Grill bereitgestellt, der sofort aufgeheizt wurde, während die Frauen mit der Belegung der Zimmer und dem Gepäck beschäftigt waren. Bei wolkenlosem Himmel und Sonnenschein wurden die mitgebrachten „Mici“ von Nori gegrillt; währenddessen spielten unsere Akkordeonisten im Duett und auch der Südtiroler Wein, den der Wirt uns bereitgestellt hatte, machte seine Runden. Schon bald waren die „Mici“ fertig und alle ließen sich das Festmahl schmecken.

Anschließend machten wir eine Wanderung. Nicht alle nahmen an dieser körperlichen Betätigung teil und auch auf der Wanderung selbst ging der eine oder andere verloren oder kehrte um. Leider hatten wir vergessen etwas „Flüssiges“ einzupacken und zunächst kamen wir auch an keiner Wirtschaft auf unserer Wandertour vorbei. An einer Gabelung entdeckte „Stolzi“ dann plötzlich ein Schild „Zum Brückenwirt“. Schnell war klar, wie es jetzt weitergehen würde. Nach einem etwas steilen Abstieg erreichten wir den Gasthof und zur Freude, vor allem unserer männlichen Wanderer, gab es dort reichlich kühle, alkoholische Getränke. Die Zeit verging wie im Flug, und die Wanderer mussten sich auf den Heimweg, ins ca. 1,5 Stunden entfernte Hotel, machen. Da sich bei Vielen die Wanderbegeisterung nun in Grenzen hielt, hatte Peter, unser Busfahrer, eine Idee.... Kurze Zeit später hupte es, unser Bus holte uns ab und brachte uns überglücklich ins Hotel zurück.

Dort angekommen ging es Lieder singend in der Runde derer, die im Hotelgarten geblieben waren, weiter, wobei der eine oder andere auch schon etwas angeschlagen war.

Danach machten sich alle frisch und kurze Zeit später trafen wir uns zum Essen im schönen Speisesaal des Hotels. Es gab ein leckeres 3 Gänge-Menü, das allen schmeckte.

Am späteren Abend wurden dann die Tische zur Seite geräumt und unser DJ Michael Rastel heizte uns mit toller Musik richtig ein. Bis spät nach Mitternacht wurde gefeiert und getanzt.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, bei dem manch einer noch etwas „verknittert“ aussah, fuhren wir mit dem Bus auf das Stadtfest in Kaltern. Nach einem kleinen

Stadtrundgang ging es an den Kalterer See. Hier trennten sich die Wege der Gruppe. Einige verbrachten ihre Zeit am See oder im Cafe, die Anderen gingen auf Wandertour.

Vorbei an der St. Peter Ruine, Südtirols älteste Basilika aus der Zeit der Christianisierung im 4. Jahrhundert, hinauf auf 612 m ü.d.M. nach Altenburg mit der Gotischen Kuratiekirche St. Vigilius aus dem 14. Jahrhundert.



Unterwegs gab es immer wieder herrliche Ausblicke über das darunterliegende Tal und den Kalterer See.



Zurück ging es durch die herrliche „Rastenbachklamm“, zum Teil über Treppen und Steigpfade, durch traumhafte Natur, an kleinen Wasserfällen vorbei, zurück zum Kalterer See, wo sich die ganze Gruppe wieder am Bus traf.

Gegen 17 Uhr fuhren wir dann Richtung Tramin, an der Weinstraße entlang. Dort wartete noch eine Überraschung auf die Gruppe. Bei der Familie Rellich, die wir von einem früheren Urlaubsaufenthalt kennen, durften wir eine Weinverkostung machen.

Diese warteten schon auf uns und nach einer herzlichen Begrüßung ging es hinab in den urigen Weinkeller.

Sonja hatte ein paar Häppchen mit Südtiroler Speck und Käse bereitgestellt, dazu gab's natürlich reichlich Südtiroler Wein.



Die Stimmung war außerordentlich gut. Dank des herrlichen Weines und der musikalischen Unterhaltung unserer Akkordeonspieler vergingen 2,5 Stunden wie im Flug, und wir mussten uns leider wieder auf den Heimweg machen.

Nach dem Abendessen im Hotel schien die Truppe etwas müde zu sein. Doch es dauerte nicht lange und schon wurde wieder das Tanzbein geschwungen. Erst weit nach Mitternacht ging es ins Bett. Die Nacht war etwas kurz, aber dennoch trafen sich alle pünktlich



zum letzten gemeinsamen Frühstück. Anschließend konnten wir noch leckeren Südtiroler Speck bei unserem Wirt kaufen.

Winkend verabschiedeten wir uns vom Wirt, seiner Mutter und den Bedienung, und



fuhren Richtung Cavalese von wo wir dann noch eine kleine Dolomitenrundfahrt machten. Über Predazzo vorbei am „Latemar-Massiv“ ins Fassatal, am „Rosengarten Massiv“ vorbei, Richtung Canazei. Am „Pordoio-Pass“ machten wir einen kurzen Halt.

Mit der Seilbahn ging es hinauf auf den Pordoio (knapp 3000 m ü.d.M.). Von dort oben hatten wir bei wolkenlosem Himmel einen herrlichen Rundblick über die Dolomiten mit dem höchsten Gipfel der „Marmolata“ (3342 m ü.d.M.) und der Sella-Gruppe.

Vom Pordoio ging es weiter über Arraba und Corvara, auf das Grödnerjoch hinauf.

Nach einer kleinen Stärkung machten wir uns dann auf den Rückweg, hinunter ins Grödnertal, eines der Holzschnitzer-Täler und der Ladinischen Volksgruppe in Südtirol.

Über Wolkenstein, Sankt Christina und St. Ulrich, dem Geburtsort von Luis Trenker, fuhren wir dann auf die Autobahn Richtung Heimat. Gegen 23 Uhr kamen wir in Garching an.

Wir verabschiedeten uns alle herzlich voneinander und es hieß einstimmig:

„Bis zum nächsten Mal!“, „Hoffentlich!!!!“

Ein Dankeschön an alle, die dabei waren und mit denen wir 3 wunderschöne Tage verbringen durften.

Eure Rosina und euer Thomas Weber

Hans Schuller aus Holzwickede zum 80. Geburtstag

Maria, Kathi, Hans und Christa geb. Schuller
Holzwickede

Lieber Vater!

Heute möchten wir dir sagen,
wie sehr wir dir zu danken haben.
Bist immer da, wenn man dich
braucht,

Und jung geblieben bist du auch.

Wir möchten dir nun einmal
persönliche Dinge sagen.

Als Kinder stand für uns Mutter
immer mehr im Vordergrund, mit der
Zeit ist uns klar geworden, dass du

uns vieles ermöglicht hast und unseren Werdegang unterstützt hast.

- Aufgewachsen sind wir auf dem eigenen Hof mit Völkerball und Toben im Heu und im Kornkasten.

- Als einer der ersten Höfe hatten wir ein Fahrrad, und auch die Mädchen durften damit fahren.

- Wir haben schwimmen gelernt und sind nach „Joasch“ zum Baden gefahren.

- Auch mit dem Opel waren wir eine der ersten Familien mit einem Auto im Dorf. Die Spazierfahrten waren für uns Kinder immer toll und manchmal auch abenteuerlich : Trans-Făgărașan bei Nacht und als erster durch den Tunnel – so etwas vergisst man nicht.

- Unvergessen die Urlaube am Schwarzen Meer, 1974 mit dem blauen Opel und dem bordeaux-roten Opel der Familie Kloos. Die beiden deutschen Autos waren der Hingucker, wir haben uns gefühlt wie die Promis.

- Die samstäglichen Bäder – alle Kinder gemeinsam in der eigenen Badewanne, war schon etwas Besonders.

- Und wie man heute sagen würde : Die Shoppingtouren nach Hermannstadt waren ein Erlebnis, da es ja in Urwegen nicht viel zu kaufen gab.

Was uns aufgefallen ist:
So streng wie du zu deinen Kindern warst, so liebevoll bist du heute zu deinen Enkeln, mal schauen, wie der Uropa dann die nächste Generation verhätschelt.



Danke, dass du uns so vieles ermöglicht hast.

- Auf eine gute Schulausbildung deiner Kinder hast du Wert gelegt und den beiden älteren Mädchen den Besuch des Gymnasiums in Hermannstadt ermöglicht, was damals auch keine Selbstverständlichkeit war.
- Auch wenn es damals mehr Zwang als Spaß war, sind wir heute für den Musikunterricht dankbar. Bei Hascha ist ein liebes Hobby draus geworden, und bei Kathi und Maio ist auch etwas hängen geblieben.
- Da dein Anspruch war, dass die Kinder so viel lernen wie möglich, wurde auch der Führerschein noch in Rumänien gemacht und das hinterher in Deutschland fortgesetzt.
- Als Finanzvorstand der Familie hast du uns zum einen das Sparen beigebracht, uns andererseits aber auch durch deine großzügige Unterstützung finanzielle Sicherheit gegeben. In Notsituationen hätten wir uns immer auf dich verlassen können.
- Mit der Geburt der beiden Thiess-Mädchen und dem Eintritt in die Rente hast du dann eine neue Rolle übernommen : Enkelkinder-Betreuung, Essen auf Rädern und Gartenpflege haben die Kinder unterstützt und ihnen mehr Zeit für ihren Job gegeben.

Danke für deine Hilfsbereitschaft und deinen Einsatz.

- Dinge, die getan werden müssen, nimmst du in die Hand, zu nennen wären da dein Einsatz für Urwegen und die Menschen dort, egal ob Sachsen, Rumänen oder Zigeuner.
- Aber auch im Kleinen gilt das : Egal, ob das neue Bad, der Garten der Kinder oder die Trauben in luftiger Höhe – wie man im Ruhrpott sagt: Was sein muss, muss sein.
- Die Sammelaktion für Rumänien, deine großzügigen Spenden, der soziale Einsatz in Holzwickede.
- Dein Mut und deine Courage haben dazu geführt, dass die Familie als eine der ersten nach Deutschland übersiedelt ist.
- Kurz gesagt: Respekt vor deiner Lebensleistung.

Schließen möchten wir mit den Zeilen :

Doch, lieber Papa, eins ist klar,
auch wir sind immer für dich da.

Auf dass du noch viele Jahre gesund und munter bleibst,
aber wenn ihr einmal Hilfe braucht – sind wir für euch da.

Noch viele schöne Jahre im Kreise deiner Familie und Freunde bei Musik und Wein!
Und natürlich mit Mutti – denn, wie du beim Zahnarzt gesagt hast : Meine Frau und meine Zähne gebe ich nicht her.

Goldene Hochzeit

50 Jahre Eheglück

Rätscher T. u. A.
Feldkirchen

Da schaut man gern nochmal
zurück.
Da waren wir noch gar so jung
und hatten alles voll im Schwung.
Heut ist es aber auch recht schön,
weil wir gar oft noch tanzen gehen.
Drum raten wir auch vielen andern,
sie mögen auf unseren Spuren
wandeln.



Agnetha u. Thomas Rätscher Hsnr. 38 / 498
Feldkirchen

Ein Gedicht zur Goldenen Hochzeit von

Adelheid Anna Elst geb. Lutsch;
Ludwigsburg

Wot as Glack?

Wot as Glack? Mieng läwer Frangd,
Frochst tea en Motter, en Vuter oder en Kangd.
En jeder vun an wird dir ast ongdert sohn,
dann eangder Glack kong en jeder wot hi wal verstohn.

De Motter as glacklech wun anar Kangd
geseangd sen, och sä ihren - mer zä weller Steangd!
Esi as och der Vuter früh och donkt dem Harren -
wun de Kangd kun och sohn: „Tata, iech hun diech garen!“

Ech ban stoark glacklech wun ech ken Urbejen kun.
Hä, wo iech vill heksch och munch treourech
Steangd erliwt hun.
Ols Kangd, wä mir oaf dem Wisenrech gespiltt -
och eas Nober Mai sieng Fattbrökt mat mir hut gedielt...

Munch iener wor glacklech wun hi oaft Schurplech gieng
wo fräher word gedongzt m'am Mai oder m'am Trieng!
Och speter soßen de Porcher verläwt eangder den Fechten
cha, em kengd erziehlen drif vill Geschechten.



Anna u. Thomas Lutsch Hsnr 98/104
Ludwigsburg

Gestern dro hun ech mieng Glack verseackt,
ent hun de letzt Fecht oaf dem Schurplech beseackt.
Iech steangd für ar och frocht sä: „Wä geket et dir?“
Sä soht: „Iech donken dir dot tea bast kun hier!

Iech ban glacklech dot ech kong sähn oaf dä Gemeng,
awer sihr treourech dot ech ban bliwwen elleng!
Mieng Bräder och Sastern sen oaf och derfun -
wot mengst tea? Warden sä et do wo se ienzt sen, besser hun?“

En jeden Morjen sähn iech hangder dem Fridhef de Soann oafgohn,
do, wo sangd mih wä 800 Gohren eas Dögden reahn!
Och oldekst hiren iech am Owendwangd en Stamm:
„Kamm wedder zrack, kamm wedder, kamm!

Och dro ban iech glacklech wun ar vill wedder kun -
amwot sä dannech Sihnsucht no Urbejen hun!
Sä erzielen, dot sä nackest kannen vergessen
dä Hengmet, wo em Desowest oaf der Goass as gesessen!“

Frochst tea en Kangd: „Wot as für diech Glack?“
Dro ongfert at: „Dot mit terfen kun anj wedder zerack!
Hä sen mir glacklech, hä sen mir derhengm -
Urbejen mir hun diech garen, tea eas weangder heksch Gemeng!“

Wot mengt ir, as et niet en gröks Glack
ze bohn vun Harz zea Harz en Brack?
Vun Mangsch zä Mangsch, vun Longd zea Longd
och dot gur zesummen, Hongd an Hongd?

Goldene Hochzeit von Hannelore und Michael Zey

Hannelore Minth
München

50 Jahre sind vorbei.
Nicht alle waren sorgenfrei.
Diese Jahre sind es wert, dass man Euch ganz besonders
ehrt.
Drum begleite Euch auf allen Wegen
auch weiterhin Gesundheit,
Glück und Gottes Segen.



Hannelore u. Michael Zey Hsnr. 110 / 86
Unterschleißheim

Goldene Hochzeit von Hildegard und Simon Zeck

Hildegard Lutsch geb. Zeck
Waldenbuch

50 Jahre sind vergangen,
seit ihr zum Alter gegangen.
Schöne Stunden durftet ihr erleben,
begleitet stets von Gottes Segen.
Auch manchen Schmerz habt ihr ertragen,
doch selten hörte man euch klagen.
Narben bleiben; Wunden sind verheilt.
Würdigend, verehrend lässt sich sagen:
Einer hat des Andern Glück geteilt,
einer hat des Andern Last getragen.-



Es gratulieren herzlich zur Goldenen Hochzeit
eure 7 Kinder, 11 Enkelkinder, 1 Urenkelin
samt Familien.

Hilda u. Simon Zeck Hsnr. 149 / 18
Stuttgart

50 Jahre gemeinsam durchs Leben

Thiess Johann und Rosina
Haimhausen

mit Freude - mit Glück
mit Erfolg – mit Trauer
mit Schmerz – mit Leid
Aber immer zu zweit



Rosina u. Johann Thiess Hsnr. 139/29
Haimhausen

Goldene Hochzeit von Michael und Agnetha Schell

Michael Schell
München

Wollen zwei den Weg der Ehe gehen,
Müssen sie fest zueinander stehen.
Die Reise des Lebens zusammen
verbringen,
Heißt auch über Stolpersteine zu springen.
So seid Ihr stets gewandert Hand in Hand
Die Liebe war's die Euch immer verband.
Und auch nach 50 Ehejahren,
Schaut weiter nach vorn, nicht zu viel
zurück,
Wir wünschen Euch Liebe, Segen und Glück.



Agnetha u. Michael Schell Hsnr. 172/ 576
München

Oallent Geaded och nor de Geseangd

Inge Greger
Holzwickede

Das sind die Geburtstagswünsche, die ich so oft höre. Leider ist dieser Wunsch schon nach kürzester Zeit vergessen, wenn man sich an den Tisch setzt zu Kaffee u. Kuchen, Bratwurst und Grillfleisch. Da stehen dann Weißmehl, Zucker und Fleisch auf dem Programm. Die Folgen davon sind bei der gesamtdeutschen Bevölkerung und natürlich auch bei unseren Landsleuten deutlich zu sehen. Und genau während dieses Essens wird dann schon diskutiert und verwundert mitgeteilt: Der hat dies und die hat das und hast Du schon gehört? Aber verwunderlich ist da gar nichts. Unsere Zivilisationskrankheiten gibt es nur in den Ländern, wo auch massig Zivilisationskost konsumiert wird. Und dazu gehören Fleisch (tierisches Eiweiß), Zucker und Weißmehl. „Du bist, was Du isst.“ Übergewicht, Bluthochdruck, Cholesterin, Diabetes und die Folgeerkrankungen, Allergien, Herz-/Kreislaufstörungen, Magen-/Darmerkrankungen, Erkrankungen des Bewegungsapparates (Gicht, Rheuma, Osteoporose) bis hin zu Krebs fallen nicht vom Himmel, sie sind das Ergebnis falscher Lebens- und Essgewohnheiten. Aber was genau ist da so ungesund daran?

1. **Übersäuerung.** Fast alle unsere Organe brauchen ein basisches Milieu, um optimal zu funktionieren. Auch das Blut ist mit einem pH-Wert von 7,35 – 7,45 leicht basisch. Säurebildner sind tierische Lebensmittel, Zucker, Weißmehl, Alkohol, Nikotin, alle Medikamente, Stress u.v.m. Diese Säuren muss der Körper mit Mineralstoffen neutralisieren, sonst kann er sie nicht ausscheiden. Die zieht er aus Knochen, Knorpel, Zähnen, Nägeln. Wenn nicht genug Mineralstoffe zur Verfügung stehen, lagert er die Säuren als Schlacken in den Organen und Blutgefäßen ab. Eine saubere Zelle ist gesund und eine gesunde Zelle wird nicht krank. Die meisten Viren, Bakterien und sogar Krebszellen können

sich auf einem basischen Boden nicht teilen und nicht überleben. Ein Buch über den Säure-/Basenhaushalt gehört eigentlich zur Pflichtlektüre und darf in keinem Haushalt fehlen. Bücher gibt es viele, meine Empfehlung ist „Gesundheit durch Entschlackung“ v. Peter Jentschura u. Josef Lohkämper.

2. Tierisches Eiweiß ist nicht artgerechtes Eiweiß. Milch ist gesund – an dieses Märchen glauben immer noch so viele. Das Gegenteil ist schon lange bewiesen. Milch ist zwar wirklich gesund – aber nur für die Nachkommen der eigenen Art, also: Kuhmilch für Kuhkälber, Schafsmilch für Lämmer und Menschenmilch für Menschenkinder. Kein Lebewesen gibt seine Nachkommen einer anderen Art zum Säugen. Der Körper hat eine große Last, tierisches Eiweiß im Stoffwechsel zu verarbeiten. Osteoporose z.B. gibt es vorwiegend in Ländern, wo viele Milchprodukte konsumiert werden.

3. Verdauungsleukozytose. Nach dem Essen von tierischer und auch gekochter Nahrung steigt der Leukozytenanteil im Blut vergleichbar mit der Bekämpfung einer Infektion an. Der Körper wehrt sich jedes Mal gegen solche Nahrungsmittel.

4. Zusatzstoffe. Antibiotika, Hormone, Keime, Psychopharmaka, Mastfutter u.v.m. werden immer mitgegessen. Gerade Antibiotika führen schon zu Resistenzen beim Menschen. Die letzten Fleischskandale belegen dies. Viele Fleischskandale sind gar nicht öffentlich bekannt und die nächsten sind schon vorprogrammiert.

5. Der Mensch ist organisch kein Fleischesser. Der Verdauungstrakt des Menschen (der schon im Mund beginnt) ist nicht der eines Fleischessers. Wir haben Mahlzähne (keine Reißzähne), eine weiche, glatte Zunge, produzieren viel weniger Magensäure und produzieren das Enzym Urikase gar nicht, das für den Abbau von Harnsäure gebraucht wird, die den Menschen sehr krank machen kann. Außerdem haben wir einen langen Darm, Fleischfresser haben immer einen kurzen Darm....

6. Ökologisch nicht haltbar. Die Fleischindustrie produziert mehr CO² als der gesamte Verkehr. Wir brauchen 14 – 18 pflanzliche Kalorien, um 1 tierische Kalorie zu erzeugen, eine unglaubliche Ressourcen- und Wasserverschwendung. Es hat kaum eine Generation gegeben, die diesen Planeten so ausgebeutet hat, wie wir es heute tun. Schon Einstein hat gewusst: „Nichts wird das Überleben der Menschheit so sichern, wie der Schritt zur pflanzlichen Ernährung“.

Das Gesundheitssystem bricht jetzt schon zusammen – wollen wir das unseren Kindern so hinterlassen? Leben wir, um zu essen, oder essen wir, um zu leben? Pflanzliche, vollwertige Ernährung ist nicht nur gesund, sondern auch lecker und sehr vielseitig – ein Reingewinn.

„Eure Nahrung soll euer Heilmittel und euer Heilmittel soll eure Nahrung sein“

(Hippokrates). Fast alle Gerichte kann man vegetarisieren – auch Tokana, Sarmale, Ischler usw.

Ich schreibe dies für alle, die sich in „ihrer Haut nicht mehr so wohl fühlen“ oder sich mit der Diagnose „Damit müssen Sie jetzt leben“ nicht abfinden wollen. Ich möchte Mut machen und ein paar Gedankenfunken weitergeben. Wer mehr wissen will oder mir auch einfach nur Hallo sagen möchte, darf sich gerne bei mir melden unter greger1221@aol.de oder auf dem Postweg nach 59439 Holzwickede, Goethestr. 14.

Danke für eure Aufmerksamkeit, pflanzliche Grüße

Eure Inge

Die richtigen Antworten für die „Quiz-Fragen“ von Thomas Lutsch aus dem Jahr 2013 lauten:

1. Der nach Papst Gregor XIII benannte „Gregorianische“ Kalender wurde im Jahr **1582** in der Christenheit eingeführt.
2. Im August 1848 tagte das Deutsche Parlament in der Paulskirche in Frankfurt am Main. Eine Delegation übergab ein Schreiben des Siebenbürgisch-Deutschen Jugendbundes. Darin wird die Zugehörigkeit der Sachsen zum „großen deutschen Volk“ zum Ausdruck gebracht. Dieses Schreiben wurde von **St. L. Roth** verfasst
3. Im Jahre **1541** wurde Siebenbürgen autonomes Fürstentum unter türkischer Oberhoheit.
4. Im Jahr **1916** flüchteten die Urweger Sachsen mit vollbepackten Wagen vor der vorrückenden rumänischen Armee bis Alwinz.
5. Der 30-jährige Krieg tobte in Deutschland von **1618 – 1648**.
6. Im Jahr **1864** wurde mit dem Bau der Eisenbahnstrecke Alwinz – Hermannstadt begonnen.
7. Im Jahr **1905** fuhr zum ersten Mal eine elektrisch betriebene Straßenbahn durch Hermannstadt.
8. Im Jahr **1888** regierten in Deutschland 3 Kaiser.
9. Im Jahr **1693** stationierte in Urwegen eine österreichische Garnison.
10. Unsere Pfarrersfamilie Klaster stammt aus der **Durlacher** Einwanderungsgruppe.
11. Der Spruch, den Pfarrer Ludwig Klaster im Jahr 1940 an die Orgelempore verewigen ließ, lautet: **Erhalt uns Herr bei deinem Wort, erhalt es deutsch an diesem Ort.**
12. Im Jahr **1722** wurde die Grundschulpflicht für alle sächsischen Kinder eingeführt.
13. Am **Gründonnerstag** wurde alljährlich bei der Bruder-und Schwesterschaft ein Versöhnungszug abgehalten.
14. Im Jahr **1904** war die größte Dürre des 20. Jahrhunderts.
15. Im Jahr **1940** gab es in Urwegen keine Weinlese.
16. Im Jahr **1926** wurde in Urwegen zum ersten Mal ein Jahrmarkt abgehalten.
17. Im Jahr **1935** bekam Urwegen den ersten Arzt.
18. Im Jahr **1988** startete der Deutsche Aktien Index „DAX“ zum ersten Mal.
19. Im Jahr **1913** marschierten durch Urwegen erstmals zwei sächsische Musikkapellen.
20. Im Jahr **1982** fand das 1. Urweger Treffen in Deutschland statt.

Den ersten Preis für die richtigen Antworten erhielten Maria und Michael Zeck.

Quiz-Fragen

Friedrich Schlingloff
Ludwigsburg

1. Wie hieß Hermannstadt nach der Ansiedlung?
2. In welchem Jahr belagerten die Türken zum ersten Mal Hermannstadt?
a) 1400 b) 1420 c) 1432
3. 1300 war der Baubeginn der Schwarzen Kirche in Kronstadt. Wann brannte die Kirche?
a) 1700 b) 1714 c) 1720

4. Wann wurde die Römisch-Katholische Kirche auf dem Großen Ring in Hermannstadt eingeweiht? a) 1705 b) 1733 c) 1750
5. Wann fuhr die erste elektrische Straßenbahn in Hermannstadt vom Bahnhof zum Erlenpark? a) 1905 b) 1910 c) 1915
6. Wie hieß der Römische Kaiser in Hermannstadt früher?
a) Grüner Stern b) Blauer Stern c) Gelber Stern
7. In welchem Jahr wurde die evangelische Kirche in Bistritz gebaut?
a) 1500 b) 1565 c) 1600.
b) In welchem Jahr brannte der Turm und ein Teil der Kirche ab? a) 2006 b) 2008
c) 2010
8. In welchem Jahr wurde das Holzhäuserbauen in Hermannstadt verboten?
a) 1689 b) 1701 c) 1760
9. In welchem Jahr gab es in Hermannstadt 13807 Einwohner, darunter 10800 Deutsche?
a) 1800 b) 1857 c) 1880
10. In welchem Jahr fuhr die Postkutsche zwischen Hermannstadt und Wien einmal im Monat? a) 1740 b) 1754 c) 1780
11. Welche Stadt liegt in Europa auf 7 Hügeln?
12. In welchem Land befindet sich die Stadt, welche auf 7 Inseln liegt und 45 Brücken hat?
a) Italien b) Norwegen c) Schweden
13. Aus welchem Jahr stammt das erste Handy?
a) 1951 b) 1960 c) 1967 d) 1970
14. In welchem Jahr wurde das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig gebaut?
a) 1900 b) 1912 c) 1915 und wie hoch ist es? a) 80m b) 84m c) 91m
15. Seit wann wurde das Lied „Lebt der alte Holzmichl noch?“ gesungen?
a) 1800 b) 1875 c) 1700
16. Wer ist der Dichter des Liedes „Lorelei“?
a) Heinrich Heine b) Lehar c) Konner
17. Wieviel kg Stahl wurde beim Bau des Eiffelturms in Frankreich verbraucht?
a) 60000 b) 73000 c) 85000 und wie hoch ist er? a) 300m b) 320m c) 325m
18. Welcher Himmelskörper hat Einfluss auf unser Wetter?
a) Polarstern b) Mond c) Saturn
19. In welchem Jahr wurde Kennedy erschossen?
a) 1960 b) 1963 c) 1965
20. In welchem Jahr sank die Titanik, das größte und modernste Schiff der Welt?
a) 1900 b) 1912 c) 1920
21. Wie alt war Wernher von Braun, der deutsch-amerikanische Raketenkonstrukteur, als er starb? a) 65 Jahre b) 66 Jahre c) 70 Jahre
22. Der erste Flug Zeppelins ging von Friedrichshafen nach?
a) Berlin b) Frankfurt c) Hamburg
23. Wie hoch ist das Brandenburger Tor in Berlin?
a) 20m b) 25m c) 30m
24. Die Grundlegung des Kölner Doms erfolgte 1248-1320. Meister Langhans vollendete ihn. Wie hoch sind die Türme? a) 150m b) 157m c) 160m

Für die ersten 10 Fragen, welche sich auf Siebenbürgen beziehen, findet man die Antworten im Buch: „Chronik der Stadt Hermannstadt“ von Emil Sigerus.

Bitte die Antworten an Friedrich Schlingloff, Wernerstr. 30; 71636 Ludwigsburg senden. Die besten Antworten werden prämiert.

Alles hat seine Zeit

Agnetha Beckert
Gröbenzell

Ein Ausschnitt aus dem bekannten Bibeltext des Predigers Salomo sagt uns: "Ein jegliches hat seine Zeit, geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit" u.s.w.

Unser Nachrichtenblatt spiegelt dies jedes Jahr wider. Wir erfahren, wer geboren und konfirmiert wurde, es wird über Jubilare und Jubiläen und andere Ereignisse wie Hochzeiten berichtet, und es erscheint jährlich eine Liste mit den im laufenden Jahr Verstorbenen. Beim Betrachten dieser Liste werden wir mit Sicherheit nachdenklich.

Wir kannten die Verstorbenen, hatten vielleicht gemeinsame Erlebnisse und hatten eine gemeinsame Heimat. Jeder von uns trauert auch um Menschen, die ihm sehr nahe standen. Man trauert oft ein Leben lang. So habe ich meine Eltern, meinen Ehegatten, meinen Bruder meine Großeltern u.n.m. verloren.

Das laufende Jahr 2014 ist ein ganz besonderes. Es wurde in den Medien in Veranstaltungen, Dokumentationen und Reportagen der Schicksalsjahre 1914 (Beginn des ersten Weltkrieges), 1939/ 1944 (70 Jahre seit dem Ausbruch und 75 Jahre seit dem Ende des zweiten Weltkrieges) gedacht.

Wir Urweger haben leider ebenfalls viele Opfer dieser schrecklichen Ereignisse zu beklagen. So waren es im ersten Weltkrieg 32, im zweiten Weltkrieg 35 junge Männer, die gefallen sind. Dazu kommen die 11 Männer und 9 Frauen, die den Tod in Russland fanden, nachdem sie hin deportiert wurden, ebenfalls eine Folge des Krieges. An unsere Kriegsgefallenen sowie die in Russland Verstorbenen erinnert die Marmortafel beim Eingang in der Kirche sowie das Mahnmal auf dem Friedhof in Urwegen. Diese Gedenktafeln sollten uns für immer mahnen, dass solche Greultaten nie mehr geschehen mögen.

Wenn uns eine Todesnachricht erreicht, erfasst uns meistens Ratlosigkeit, ja fast eine gewisse Ohnmacht, gefolgt von einer atemlosen Stille. Es zieht ein bedrückender Schmerz ein, der unser Herz und unsere Seele berührt. Nachdem wir den Verlust einigermaßen zur Kenntnis genommen haben, stellt sich eine Zeit der tiefen Trauer ein, die uns vielleicht ein Leben lang begleitet. Alles hat seine Zeit. Was aber bleibt? Es bleibt die Zeit der dankbaren Erinnerungen, der Dankbarkeit, dass es diese Menschen in unserem Leben gegeben.
Eure Agnetha

Der siebenbürgische Musiker Michael Beck ist tot



Der 1955 in Urwegen geborene Michael Hamlescher, als Musiker unter dem Namen Michael Beck bekannt, wurde in der Wuppertaler Zeitung vom 23. Oktober 2004 anlässlich seines 25. Jubiläums an der Bergischen Musikschule als „Wanderer zwischen den Musikwelten bezeichnet“ und als einer „der regelmäßig auszieht, Toleranz zu leben“. Am 11. September 2014 kam Michael Beck bei einem schweren Verkehrsunfall bei Konstanz ums Leben. Eine seiner ehemaligen Kolleginnen an der Hermannstädter Kunstschule, die in Frankfurt an der Oder tätige Violonistin Simona Böhm, erinnert sich im Folgenden an den viel zu früh Verstorbenen:

Die Geheimnisse der Musik wurden Michael Beck Hamlescher im Hermannstädter Kunstlyzeum offenbart, wo er das Klarinettenspiel erlernte und er durfte im berühmten Kammerchor „Villanella“ unter der Leitung von Jenő Erzse erfahren, welche Bedeutung die Kunst im Leben junger Menschen haben kann, wie sie vereint, tröstet, erfreut, treu in jeder Lebenssituation.

Nach dem Abitur (1975) siedelte er in die Bundesrepublik Deutschland um und machte in den folgenden Jahren seinen Traum zur Wirklichkeit: Michael studierte Musik und Sport in Wuppertal, um Lehrer zu werden, danach folgten an der Kölner Musikhochschule Musikerziehung und Instrumentalpädagogik und 1978 wurde er staatlich geprüfter Musiklehrer.

Seinen Hermannstädter Vorbildern treu, machte sich der Lehrer zur Lebensaufgabe, in jungen Menschen die Liebe zur Musik zu wecken. Er unterrichtete Klarinette und Saxophon, aber gleichzeitig wusste er, dass gemeinsames Musizieren das Interesse für Musik wachsen lässt und die Freude über die Harmonie, den Kindern die Schwierigkeit des Übens versüßt.

So widmete Michael sein ganzes Arbeitsleben der Musik in ihrer großen Vielfalt, wie es nur im Orchester oder Chor möglich ist. Er leitete unzählige Orchester, allen voran das Jugendorchester der Bergischen Musikschule in Wuppertal, mit dem er u. a. eine gemeinsame CD mit dem Orchester der Oper Konstanz herausgebracht hat, viele Chöre, organisierte Tourneen, nahm mit seinen Ensembles wunderbare Musik auf. Besonders nennenswert sind die CDs mit allen Konzerten von Johann Sebastian Bach für zwei, drei und vier Klaviere. Aufgeführt wurden sie 1991 und 1992 unter der Stabführung von Michael Beck von dem Bergischen Kammerorchester und den vier Pianisten Markus Kretzer, Thilo Karst, Ulrich Skubella und Andreas Woyke zunächst in Solingen und danach in Wuppertal. Mit dem Erlös aus dem Verkauf der Doppel-CD wurde die Deutsche Herzstiftung unterstützt.

Während seines gesamten Arbeitslebens, war Michael selbst immer ein Lernender. Er hatte großes Vertrauen zu seinem Lieblingslehrer Jenö Erzse in Hermannstadt und ließ sich von ihm in der Kunst des Chordirigierens unterrichten, besuchte Kurse bei renommierten Orchesterdirigenten in Deutschland und wurde somit prädestiniert, die große musikalische Geste der gemeinsamen Freude zu zelebrieren.

Er widmete seine ganze Kraft und seinen Enthusiasmus der musikalischen Zusammenarbeit von Instrumentalisten und Sängern, bereiste mit den jungen Menschen die Welt und brachte Freude mit der Musik nach Kanada, USA, Israel, Italien, Österreich, Tschechien, Russland und sogar in den Vatikan, wo er 1989 mit dem Orchesterverein Solingen e.V., bei einer Messe im Petersdom den Papst erfreute.

Die starke Bindung zu Rumänien veranlasste ihn, ständig in seinem Geburtsland tätig zu werden, so brachte er dem Publikum in Oper und Konzert die Botschaft der großen musikalischen Werke und er gab großzügig Wissen und Erfahrung in zahlreichen Kursen weiter.

In den letzten 15 Jahren war er ständiger Gastprofessor an den Musikhochschulen in Jassy und Bukarest, gab jedoch selbst das Studieren nicht auf, wurde 2004 Doktorand und 2011 verlieh man ihm den Titel Doktor der Musikwissenschaften an der Universität der Künste „George Enescu“ in Jassy.

Sein herausragendes soziales Engagement und die Verdienste um den Kulturaustausch der Weltjugend, brachten ihm 2011 den von der „Petre Andrei“-Universität Jassy verliehenen Titel eines Ehrendoktors ein.

Junggeblieben, voller Ideen und Energie, hatte Michael Beck Hamlescher ständig ein neues musikalisches Ereignis in Vorbereitung, eine weitere Chance für junge Menschen, die Erfüllung durch gemeinsames Entdecken der Schätze der musikalischen Weltliteratur zu erfahren.

Wir werden ihn, den die rumänischen Medien einen „Traumdirigenten“ nannten, sehr vermissen!

